

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1936

162 (13.6.1936)

Zwei Hauptausgaben: Zweimalige Ausgabe: Bezugspreis RM. 2,20 zusätzlich 50 Pf. Frägebild. Postbezug ausgeschlossen. ...

Der Führer

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN DER BADISCHE STAATSANZEIGER



Landesausgabe Karlsruhe

Karlsruhe, Samstag,

den 13. Juni 1936

Einzelpreis 10 Pfg.

Anzeigenpreis: Die Zeile 10 Pfg. Die 15. und 16. Zeile 11 Pfg. Kleine einseitige Anzeigen ...

Rote Fahnen über belgischen Gruben

Weltkongress der Gemeinden tagt in München - Dr. Schachts Besuch in Belgrad - Londons Sieg in Cleveland

Streiklichter

Schweizer Verständnis? Das erste Echo aus der Schweiz zur Kündigung des deutsch-schweizerischen Verrechnungsabkommens zeigt, dass man dort die Notwendigkeit erkennt, die deutschen Beweggründe sachlich zu erörtern. ...

Bedrohliche Zuspitzung im belgischen Streik

15 000 Bergarbeiter im Ausstand - Uebergreifen auf die Textilindustrie

Drahtbericht unseres Brüsseler Vertreters

Brüssel, 13. Juni. Die die Zeitung 'Libre Belgique' meldet, hat der Generalstreik im belgischen Kohlen- und Eisenbergbau einen eindeutig revolutionären Charakter angenommen. ...

hat die Streiklage natürlich wesentlich verschärft. Sie dürfte auch psychologische Auswirkungen in den Industrierivieren Belgiens zeitigen. ...

Van Zeeland erneut beauftragt

Brüssel, 12. Juni. Ministerpräsident van Zeeland ist vom König Freitagabend erneut mit der Regierungsbildung beauftragt worden. ...

Kreuzer 'Karlsruhe' wieder daheim

Von achtmonatiger Auslandsreise zurück - Begeisterter Empfang in Kiel

Eigener Drahtbericht des 'Führer'

Kiel, 12. Juni. Bei strahlendem Sonnenschein lief am Freitagvormittag pünktlich um 14 Uhr der von einer achtmonatigen Auslandsreise heimkehrende kleine Kreuzer 'Karlsruhe' in die Holtener Schleuse ein. ...

Ein prächtiges Bild den Zuschauern bietend, das lichte Grau des schmalen Schiffes aufleuchtend in glühendem Sonnenlicht, Offiziere und Mannschaften im hellen Parade-Weiß in langen schurgeraden Linien auf den Deck angetreten, der Heilmahnpfiff hoch vom Gefechtsmast flatternd bis über die Drillingstürme des Achterbords und das Heck, ein majestätisches Bild, glitt der Kreuzer in den Hafen. ...

Dr. Ley im Olympischen Dorf

Berlin, 13. Juni. (Eigene Meldung.) Am Freitagvormittag nahm Reichsorganisationsleiter Dr. Ley eine eingehende Besichtigung des Olympischen Dorfes vor. ...

Marginalistische Krämpfe

Von unserem Schweizer Vertreter

Dr. Sch. Die Sozialdemokratie in der Schweiz bietet immer mehr das Bild geistiger Verflachtheit und Ziellosigkeit. Als die erste Welle der nationalen Bewegung durch die Schweiz ging, da stellte der Marxismus sein Steuerrohr um, in der allzu schlauen Absicht, von jener Welle noch etwas 'profitieren' zu können. ...

Taufende aus dem sog. 'bürgerlichen Lager' sind auf diesen 'Gefinnungsumschwung' hineingefallen, sie glauben, daß der Marxismus jetzt zu einer positiven Mitarbeit am bürgerlichen Staat bereit sei. ...

Denke ist der naive Bürger plötzlich aus seinem Traum aufgewacht. Der Wolf im Schafspelz hat unversehens wieder einmal die Fahne gezeigt. ...

Auch im Lager der Marxisten ist größte Verwirrung entstanden. Die Fenster der schlauen Anpassungen und Zermahnungspolitik haben sich von eigenen Parteivolk desorientiert. ...

Der Parteitag der SP der Schweiz war eine Sensation. Gewiß, aber wir müssen nach ihren Gründen fragen. Die bürgerliche Presse weicht diesem Problem aus; sie hat Angst vor der Wahrheit. ...

Von Moskau * In Sowjetrußland von 'Hohen Schulen' zu reden, dürfte bereits als eine Anmaßlichkeit gelten, so wenig verdienen die seltsamen Institute, die hier Anspruch auf einen solchen Namen erheben, diese Auszeichnung. ...

einerseits und Stimmung der Anhängerseite andererseits. Die Parteiprogramme hat man schon längst über Bord geworfen, und weltanschauliche Richtlinien hat man keine. Die Stimmungen der Parteimasen sind weitgehend durch die außenpolitischen Vorgänge beeinflusst. Es ist klar, daß die Vorgänge in Spanien und in Frankreich den revolutionären Elementen Auftrieb geben mußten; ihnen erscheint der Marxismus wieder als im Vormarsch begriffen. Jene Leute wollen nicht mehr einsehen, warum heute das Patrier mit den Bürgerlichen noch nötig sei. Der einfache Arbeiter zieht — mit gewissem Recht übrigens — die Revolution dem ewigen Kompromisse vor. Die untere Führerschaft der Sozialdemokratie hat die Anpassungspolitik, die Vorfahrt und den überflüssigen Absatzkurs der obersten Parteileitung satt und gab dies am letzten Parteitag durch die Ablehnung des Vorschlages auf Unterstützung der neuen Wehrkredite kund. Man will keine Zugeständnisse mehr an das Bürgertum, man will wieder „Grundzüge“ haben! Die Genossen in Spanien und Frankreich hätten gezeigt, wie man es machen muß! Vornwärts ohne Kompromisse! Schluß mit der Mascherade! Heraus mit den revolutionären Parolen!

Die Sentation des roten Parteitages war wohl im tiefsten Grunde lediglich ein Ausdruck dieser neuen Stimmung. Die gestützten Führer werden sich sicherlich alle rasch der neuen Lage anpassen. Das Parteivolk wird bald wieder nach seinen „bewährten und unentbehrlichen“ Vorstandsmitgliedern und Parlamentariern rufen, — und so können sich diese dann wieder bis zum nächsten Stimmungsstimmung sicher im Sattel fühlen. Nach diesem Rezept haben sich die Dinge schon oft abgewickelt.

Man nennt dies „das freie Spiel der Kräfte“ in einer „demokratischen Partei“. Da und dort wird allerdings ein heiliges Kopfe klar, daß dies nichts als Schindelderei sei.

Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz befindet sich seit Jahren im Zustande der geistlichen Verwahrlosung und Zersplitterung. Tausende von ehrlichen Arbeitern haben es aufgegeben, nach Ziel und Inhalt ihres Programms zu fragen. Anscheinend wissen in ihr nur die Juden, wohin die Reise geht und wozu das Ganze dient. Das Endziel heißt Moskau, Heimlosigkeit, Rechtlosigkeit, Spitzelhaftigkeit und Judentum. Ob man in einem hellroten oder dunkelroten Wagen dorthin fährt, kommt letzten Endes auf das gleiche heraus.

Kunst allen Volksgenossen!

Gemeindefongress tagt in München — Die kulturpolitische Arbeit der Gemeinden

* München, 12. Juni. Die weitläufig überwiegende Mehrheit der Teilnehmer an der Berliner Tagung des 8. Internationalen Gemeindefongresses hat sich auch in München eingefunden, was um so mehr bezeugt, als ein großer Teil der Teilnehmer arbeitsüberlastete Oberbürgermeister und Bürgermeister großer Städte ist. Wie in Berlin, sind auch in München mehr als 30 Nationen vertreten.

Als Ehrengäste fanden sich im Kongresssaal des Deutschen Museums zur ersten Münchener Sitzung Reichsstatthalter Ritter von Epp und zahlreiche Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht ein.

Nach der Eröffnungsansprache des Vizepräsidenten des Internationalen Gemeindefongresses, Montagu Partridge, begrüßte im Namen des Reichsstatthalters und der bayerischen Staatsregierung

Generalsekretär Staatsminister Adolf Wagner die Kongreßteilnehmer. Wie die Millionen- und Industriestadt Berlin, die unter der großen Arbeitslosigkeit so viel zu leiden gehabt habe, der geeignete Boden für die Behandlung der sozialpolitischen Fragen gewesen sei, so sei München die Hauptstadt der Bewegung und die Stadt der Kunst, der Boden, auf dem die Fragen der gemeindlichen Kulturpflege am fruchtbarsten behandelt werden könnten.

Zu dem zweiten Thema des Kongresses „Die kulturpolitische Arbeit der Gemeinden“ erbatte sodann

Oberbürgermeister Reichsleiter Fiebler den Generalbericht. Man beugte nicht selten der Auffassung, daß in Zeiten wirtschaftlicher und sozialer Not die Kulturpflege hinter der Sorge um das tägliche Brot zurückgehen müsse. Und doch biete die Geschichte viele Beispiele für die Tatsache, daß manche Völker gerade auch in wirtschaftlich schweren Zeiten große Kulturwerte geschaffen hätten. Kulturpolitik ist ein sehr wichtiges soziales Problem.

Die Notwendigkeit der Kulturpflege werde in jedem Staat bejaht, die Wege der Kulturpflege seien in den einzelnen Ländern verschieden.

Für die Kulturpflege gebe es auf jedem ihrer einzelnen Gebiete mehrere Aufgaben. Es seien dies in der Hauptsache Erhaltung und Pflege der Kulturschöpfung aus der Vergangenheit, Förderung des kulturellen Schaffens der Gegenwart, Vermittlung der Kulturwerte aus Vergangenheit und Gegenwart, Erziehung des Volkes zur Aufgeschlossenheit und Aufnahmebereitschaft für kulturelle Werte, Heranbildung und Förderung junger Talente zur Sicherung des Kulturschaffens in der Zukunft.

Oberbürgermeister Fiebler gab sodann einen umfassenden Überblick über die Verrechnung der verschiedenen Kulturgebiete in den einzelnen Nationen und über den hervorragenden Anteil, den die Gemeinde nach allen Richtungen hin an der Kulturpolitik und Kulturpflege ihrer Länder haben.

Nach einigen Bemerkungen über die öffentlich geförderte Organisation für Freizeitschulung bezeugte es Oberbürgermeister Fiebler als ein erprobtes Mittel, das Ziel, das Interesse aller Angehörigen einer Gemeinschaft für Kunst und Kultur zu vertiefen, auch den einfachsten minderbemittelten Volksteilen die Möglichkeit zur Teilnahme an den Kulturarbeiten der Nation

an geben und die Aufnahmebereitschaft des Volkes zu steigern, wobei die Gemeinden und Volkserweiterungen in besonders hohem Maße zur Förderung von Kunst und Kultur berufen sind, weil sie mit dem Volk auf das engste verbunden sind.

Der erste Tag der Münchener Beratungen wurde mit einem Münchener Abend im Deutschen Theater abgeschlossen, zu dem die Hauptstadt der Bewegung eingeladen hatte.



Reichsbankpräsident Dr. Schacht hatte Freitag vormittag mit dem Gouverneur der hiesigen Nationalbank, Dr. Radolofschitz, eine längere Unterredung, in der verschiedene Fragen der deutsch-jugoslawischen Wirtschaftsbeziehungen behandelt wurden. Mittags wurde Dr. Schacht vom Prinzenregenten Paul in Audienz empfangen.

Die Verfilmungsrechte der Olympischen Spiele in Berlin hat der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, der Olympiakommission unter der Leitung von Leni Riefenstahl übertragen. Die Olympiakommission wird in Gemeinschaft mit den Deutschen Wochenscheinen arbeiten. Anderweitige Annahmen von den Olympischen Spielen auf Normalfilm sind nicht zulässig.

Die französische Kammer hat mit 385 gegen 175 Stimmen den Gesetzentwurf über die Einführung der 40-Stundenwoche in seiner Gesamtheit angenommen und sich darauf verlegt. Der Entwurf ist am Freitagnachmittag sofort an den Senat gegangen.

20 Mitglieder des Comité France-Allemagne, Paris, trafen zur Eröffnung der Haus der Deutschen Französischen Gesellschaft in Berlin ein. Unter den französischen Gästen befinden sich Professor Gourneau, Monsieur und Madame Bonvolfin, Vicomtesse de Pierrefeu, Madame Jean Coy, der Schriftsteller Pierre Drien la Rochelle und die Frontkämpferführer Charton (Union nationale des anciens combattants), Pierre Fort (Union fédérale des anciens combattants) und Comte de Sauteyfort (Combattants de l'air).

Der Präsident des Völkerverbands hat den Völkerverbandsrat auf den 20. Juni, 17 Uhr, zur Fortsetzung seiner 92. Tagung einberufen.

Die Panzertruppen haben einen Vorstoß gegen die Kantontuppen unternommen, die ausweichen. Der Oberbefehlshaber der Kantont-Streitkräfte sandte an den chinesischen Präsidenten Lin ein Telegramm, in dem er die sofortige vorläufige Einstellung seiner Expedition nach Norden mittel.

In Thron und Öbingen sind im Zusammenhang mit den Zusammenstößen zwischen Streikenden und Polizei 41 Personen verhaftet worden. Ein großer Teil der Verhafteten, vielfach jüdische Kommunisten, war erst unmittelbar vor den Unruhen in Thron bzw. Öbingen eingetroffen.

Die englisch-sowjetischen Flottenbesprechungen wurden am Freitag im Foreign Office wieder aufgenommen. Der Entwurf der neuen Sowjetverfassung ist in Moskau amtlich bekanntgegeben worden. Die bolschewistische Partei befreit sich darin mit einer demokratischen Maske, um im Sinne einer Verklärung der „Völkervorbereitung“ im Ausland werden zu können. Die Macht der kommunistischen Diktatur erleidet auch durch diese „Verfassung“ keinerlei Einbuße.

Praktische Verkehrserziehung

Selbstbeteiligung der Kraftfahrer an der Versicherung

* Berlin, 12. Juni. Nach längerer Verhandlung über die Prämienfrage in der Kraftfahrzeugeversicherung ist in Anbetracht der hohen Unfall- und Schadensziffern haben sich die Versicherungsgesellschaften bereit erklärt, bei Einführung der Selbstbeteiligung in der Kraftfahrzeugeversicherung von der beabsichtigten Prämienverhöhung Abstand zu nehmen. Der Versicherungsnehmer hat künftig an jedem Schaden einen bestimmten Betrag selbst zu tragen, dessen Höhe bei der Haftpflichtversicherung mit Rücksicht auf die soziale Lage der Kraftwagenbesitzer auf die halbe Jahresgrundprämie, die für das Fahrzeug zu entrichten ist, begrenzt wird. Bei der Kasko-Vollversicherung beträgt die Selbstbeteiligung einheitlich 100, 300 oder 500 RM, bei der Kasko-Zeilversicherung ist eine solche nicht vorgesehen.

Die in einer Entschädigung enthaltene Beteiligung des Versicherungsnehmers habe die Versicherungsgesellschaft bei Regelung des Schadens auszulagern; bei der Rückforderung des vorausgeleiteten Betrages sollen unbillige Härten vermieden und unter Umständen Ratenabzahlungen zugelassen werden. Auf Teilgebieten des Tarifes sind Erhöhungen der Grundprämie vorgesehen, desgleichen sollen die Prämien für die Kasko-Vollversicherung mit mehr als 100 RM, Selbstbeteiligung und für die Kasko-Zeilversicherung um 10 v. H. herabgesetzt werden. Für die Versicherungen im Güterfernverkehr bleibt eine besondere Regelung vorbehalten.

Der Reichsverkehrsminister hat in Übereinstimmung mit den sonst beteiligten Stellen dieser Regelung zugestimmt.

Heute

Badischer Staatsanzeiger
 Folge 64 13. Juni 1936

Hauptredakteur Dr. Karl Neuhäuser

Chef vom Dienst: Dr. Georg Brigner

Verantwortlich: Für Politik: Dr. Karl Neuhäuser, für Kultur und Unterhaltung: Dr. Günther Hördt, für den Heimatteil: Hans Grottel, für badische Nachrichten: Hugo Schärer, für Sozialpolitik: Fred Deeg (s. Zt. beurlaubt), für Wirtschaft: Fritz Weid, für Werbung und Sport: Carl Walter, Biffert (s. Zt. beurlaubt), für Notationsdienst: Schweddeutsche Druck- u. Verlagsanstalt m. B. O., Karlsruhe a. Rh.

DA. V. 1936

Zweimalige Ausgabe 12 000 Stück

davon:

Karlsruhe 8 422 Stück
 Wehrh.-Rundschau 1 840 Stück
 Aus der Ortenau 1 740 Stück

Einmalige Ausgabe 61 143 Stück

davon:

Karlsruhe 35 828 Stück
 Wehrh.-Rundschau 13 210 Stück
 Aus der Ortenau 12 110 Stück

Gesamtauflage: 73 150 Stück

Tanks zum Schutz der Bahnstrecken

Arabischer Überfall auf britischen Polizeieinspektor Spezialkabeldienst des „Führer“

U. P. Jerusalem, 12. Juni. Infolge der ständig zunehmenden Sabotageakte auf die Eisenbahnlinien Palästinas haben sich die britischen Behörden veranlaßt gesehen, Tanks zum Schutz der Bahnstrecken an besonders gefährdeten Punkten einzusetzen. Die Araber haben es offenbar darauf abgesehen, die Eisenbahnverbindungen zu unterbrechen, um auf diese Weise auch den Transport von Truppen zu verhindern.

Ein Patronenübergang im Zufahrtsbereich wurde gestern um ein Haar das Opfer eines arabischen Anschlages. Die Schienen waren an einer Stelle von den Schwellen getrennt, so daß der Zug entgleiste, wobei mehrere Soldaten verletzt wurden. Nur dem Umstand, daß der Zug mit herabgeminderter Geschwindigkeit fuhr, war es zu verdanken, daß kein größeres Unheil angerichtet wurde.

Ein weit gefährlicherer Anschlag auf einen Transportzug, der mit einer Kompanie königlicher Pioniere von Kgypten nach Jerusalem unterwegs war, konnte durch die getroffenen Vorkehrungen ebenfalls verhindert werden. Der dem Transportzug vorausfahrende Wallfahrtzug wurde durch eine unter dem Bahnhofsgebäude angebrachte Sprengladung vollständig zerstört. Verluste an Menschenleben waren jedoch nicht zu beklagen. Die Pioniere haben die Aufgabe, die Bahnverbindungen von Jerusalem und Umgebung selbst in Betrieb zu nehmen.

Der britische Polizeieinspektor Sigrist, der sich durch sein angeblich übermäßig scharfes Vorgehen den besonderen Haß der Araber zugezogen hat, wurde am Freitag von zwei Arabern überfallen und durch Schüsse in die Brust und in die Schultern schwer verletzt. In dem sich entzündenden Feuergefecht erlitt einer der Täter ebenfalls schwere Verwundungen, während der zweite Täter entkommen konnte. Ein britischer Polizist, der sich in Begleitung des Polizeieinspektors befand, wurde leicht verletzt.

Ansehen hat es erregt, daß einer der arabischen Angreifer als Angehöriger einer vornehmen arabischen Familie identifiziert werden konnte, der bisher eine Lehrstelle an einer Regierungsschule inne hatte.

Neue wirtschaftliche Methoden notwendig

Dr. Schacht vor Belgrader Pressevertretern — Freundliche Aufnahme in Jugoslawien

* Belgrad, 12. Juni. Reichsbankpräsident Dr. Schacht besuchte am Freitag in Begleitung des deutschen Gesandten von Heeren das hiesige deutsche Verkehrsbüro.

Im Anschluß daran begab sich Dr. Schacht zu einem Teeempfang in die Räume der hiesigen jugoslawisch-deutschen Gesellschaft, wo er von den Mitgliedern des Vorstandes der Gesellschaft mit Universitätsprofessor Stanojewitsch an der Spitze begrüßt wurde.

In den Räumen der Gesellschaft empfing Dr. Schacht auch die Vertreter der jugoslawischen und ausländischen Presse, vor denen er längere Ausführungen machte. Dr. Schacht gab dabei seiner Hoffnung Ausdruck, daß sein Besuch in Jugoslawien dazu beitragen werde, die friedliche Zusammenarbeit zwischen den beiden Völkern zu vertiefen. Er dankte insbesondere der jugoslawischen Presse, daß sie seinen Besuch mit so freundslichem Interesse begleite. Nach einem Rückblick auf die durch den Krieg und die Folgen Friedensverträge hervorgerufenen wirtschaftlichen Zustände in der Weltwirtschaft betonte Dr. Schacht, daß stabile Verhältnisse auf dem Gebiet des internationalen Rechts, dem des Kreditwesens und des Geldes notwendig seien, wenn die angestrebten Verbesserungen, die nicht kurzfristiger Natur sind, wieder überwunden werden sollten. Diese Fehler der Vergangenheit machten neue wirtschaftliche Methoden notwendig, die angewendet werden müßten, wenn man die Existenz seines Volkes sicherstellen wolle.

In diesem Zusammenhang verwies Dr. Schacht auf die

Umstellungen, die sich in der deutschen Handelspolitik ergeben haben und die dazu führten, daß Deutschland heute mit Ländern, zu denen es früher keine ausgeprägten Handelsbeziehungen unterhalten habe, auf der Grundlage der Gegenseitigkeit einen stets wachsenden Handel treibe. Zu diesen Ländern gehöre auch Jugoslawien. Die Volkswirtschaften Deutschlands und Jugoslawiens ergänzten sich glücklich, weshalb ihr Handel eine Ausdehnung angenommen habe, die man früher niemals erwartet hätte.

Dr. Schacht wendete sich dann gegen die völlig abwegigen Kommentare, die in einem Teil der Weltpresse zu seiner Südosteuropareise erschienen sind. Er habe während seines hiesigen Aufenthaltes mit großer Genugtuung festgestellt, daß der Wunsch, die deutsch-jugoslawischen Handelsbeziehungen zu fördern, auf beiden Seiten vorhanden sei. Insbesondere gab Dr. Schacht seiner Freude darüber Ausdruck, daß er während seines Belgrader Aufenthaltes auf gesellschaftlichem Boden auch mit den Spitzen der jugoslawischen Regierung in Fühlung treten konnte. Er sei kein Politiker, weshalb seine Vespredungen lediglich wirtschaftlichen Interessen galten.

Anschließend der Anwesenheit des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht wurde hier am Freitag zwischen der deutschen Verrechnungskasse und der jugoslawischen Nationalbank ein Protokoll über Fragen des Reiseverkehrs und die weitere Erleichterung des gegenseitigen Reiseverkehrs unterzeichnet.

Ausbau der neuen Luftfahrtforschung

Die Eröffnungssitzung der Lilienthal-Gesellschaft

* Berlin, 12. Juni. Im „Haus der Flieger“ hielt den Präsidenten und Senat der neu gegründeten Lilienthal-Gesellschaft für Luftfahrtforschung ihre erste feierliche Sitzung ab. Staatssekretär der Luftfahrt, General der Flieger Milch, hielt eine einflussreiche Ansprache, in der er die Bedeutung der Luftfahrtforschung betonte.

Die neue Organisation der Lilienthal-Gesellschaft für Luftfahrtforschung ist das Ergebnis organisatorischer und arbeitsmäßiger Erfahrung aus einer 25jährigen wissen-

schaftlichen Tätigkeit in der Luftfahrt; ihr gehören alle die führenden Persönlichkeiten sowie die Organisationen und Institute an, die sich mit der Frage der Luftfahrt wissenschaftlich oder praktisch beschäftigen.

Der Präsident der Lilienthal-Gesellschaft, Geheimrat Professor Dr. Karl Bosch, eröffnete die Sitzung. In groben Zügen umriss er die Geschichte der Bildung und das neue Aufgabengebiet der Gesellschaft.

In einem warm empfundenen Nachruf gedachte der Präsident des vor kurzem durch den Fliegersturz hinweggerafften Generalleutnants Wever, zu dessen Ehren sich die Teilnehmer von ihren Plätzen erhoben. Geheimrat Bosch schloß mit einem begeisterten ausgenommenen Sieg-Beifall auf den Führer.

Der Staatssekretär für Luftfahrt, General der Flieger Milch, dankte im Namen des Reichsluftfahrtministers, Generaloberst Göring, dem Senat für die Bereitwilligkeit, mit der er sich für die neue Aufgabe zur Verfügung gestellt habe und für den Nachruf auf Generalleutnant Wever. Der Name der Gesellschaft sei ein Gedanke daran, daß ein Deutscher, Lilienthal, wirklich der erste Flieger in der Welt gewesen sei, eine Tatsache, die oft, vor allem im Ausland, vergessen worden sei. Der Staatssekretär verbreitete sich dann ausführlich über die Aufgabengebiete der Gesellschaft. Forschung, Entwicklung, Erprobung und Beschaffung durch eine leitungsabhängige Industrie seien die vier Glieder unserer gesamten Luftfahrtwissenschaft, die auf das enge miteinander zusammenhängen. Zahlreich müßten wir anderen Völkern wohl niemals gemachtem sein, dafür aber müßten wir in der Technik und in der Fortschritts am weitesten voraus eilen, ohne den Zusammenhang mit der Gegenwart zu verlieren. Der Reichsluftfahrtminister habe nach der Machtübernahme eine Reihe von grundsätzlichen Maßnahmen angeordnet, darunter den Ausbau von vier großen Forschungszentren, an Stelle der zerplitterten, kleinen alten Forschungsstellen, und zwar sollen diese in Mülheim, Göttingen, Braunschweig und Stuttgart errichtet werden, ferner dem Aufbau von drei großen Luftfahrtzentren in Berlin-Johannisthal, Braunschweig und Stuttgart. Daneben sind nur noch wenige Lehrstühle an anderen Hochschulen zu besetzen. Die Lilienthal-Gesellschaft sei der Zusammenschluß der gesamten Luftfahrtwissenschaft und -technik in einer freien, außerhalb der Forschungsanstalten und Industriestellen bestehenden Organisation. Der Staatssekretär gab dann von einer weiteren Anordnung Kenntnis, nämlich die Bildung einer „deutschen Akademie für Luftfahrtforschung“, die in Verbindung mit der Lilienthal-Gesellschaft rein wissenschaftliche, insbesondere technische Aufgaben lösen solle.

Roosevelts republikanischer Gegner

Londons politische Laufbahn — Knox Kandidat für die Vizepräsidentenschaft

U. P. Cleveland (Ohio), 12. Juni. Der Republikanische Parteikonvent hat, nachdem er am Donnerstag den Gouverneur von Kansas, Landon, als Präsidentschaftskandidat nominiert hatte, am Freitag den Chicagoer Verleger Knox zum Kandidaten für den Posten des Vizepräsidenten gewählt.

Der Mann, auf den die Wahl des republikanischen Nationalkonvents für die Präsidentschaftskandidatur gefallen ist, steht erst seit recht kurzer Zeit im Rampenlicht des politischen Interesses. Noch vor drei Jahren wählte man wenig von ihm außerhalb seiner engeren Heimat, dem Staate Kansas am Rande der westlichen Praerien. Aufmerksamkeit wurde man auf ihn eigentlich erst 1934, als es ihm gelang, dem allgemeinen demokratischen „Erdrutsch“ zum Trotz, die Wiederwahl als Gouverneur von Kansas zu gewinnen.

Drei Momente sind es wohl vor allem gewesen, die die Führer der republikanischen Partei bestimmt haben, gerade ihn in den Vordergrund zu stellen: 1. wollte man einen Mann, der durch seine politische Prägung in der Lage ist, sowohl den Wünschen des industriellen Westens wie denen des landwirtschaftlichen Südens und Westens gerecht zu werden. 2. schien es notwendig und wünschenswert, die Forderung nach gesunder Finanzfüh-

rung und Wiederherstellung des Haushaltsgleichgewichts — eins der Hauptkampfziele gegen Roosevelt — durch eine Persönlichkeit vertreten zu lassen, die auf diesem Gebiet bereits gute Erfolge aufzuweisen hat. — Die finanzielle Verwaltung von Kansas unter Landon wird allgemein als Erfolg anerkannt. — 3. sollte der neue Kandidat unbelastet durch eine politische Vergangenheit sein, die von den Gegnern propagandistisch ausgenutzt werden konnte.

Landon steht im 48. Lebensjahr und wurde in West Middlesex im Staate Pennsylvania geboren. Er besuchte die Universität von Kansas und wandte sich dann dem Kaufmannsberuf zu. Seit 1912 war er im Erdölgeschäft tätig. Im Kriege diente Landon als Oberleutnant bei der Gaskampagne der amerikanischen Armee. 1928 wurde er zum Vorstehenden des republikanischen Zentralstaatsauschusses von Kansas gewählt und später, 1933 zum Gouverneur.

Im übrigen bietet die Karriere Londons wenig besonders Interessantes oder Bedeutungsvolles. Seine politischen Ansichten sind, so viel man weiß, in jeder Hinsicht „gemäßigt“ und er gilt allgemein als Anhänger der traditionellen Grundsätze der republikanischen Partei.

Hermann Jung:

Geschändete Jugend

Die Geschichte eines Vagabundenkinds aus dem Wolgalande

Copyright by Ludwig Wolffbrandt, Berlin

Der Verfasser Hermann Jung ist unsern Lesern kein Unbekannter mehr. Sicherlich werden unsere Lesern noch die beiden Tatsachenberichte aus dem heutigen Rußland „Der Leidensweg der Katja Suchomina“ und die „Die Flucht des Iwan Boronow“ in lebhafter Erinnerung sein, da sie ungeschminkt die erschütternden Zustände in Rußland schilderten.

Heute beginnen wir nun mit der Veröffentlichung der Geschichte eines Vagabundenkinds, die uns ein Bild gibt von dem Elend und der Verwahrlosung, in der die Kinder gefallener Rotgardisten, ermordeter zaristischer Würdenträger und Banern aus den Gebieten schlimmster Hungersnot leben. Hermann Jung, der während eines längeren Aufenthaltes in der Sowjet-Union das Elend besonders der Kinder im bolschewistischen Rußland beobachten konnte, schildert mit großer Sachkenntnis und äußerster dramatischer Spannung das Schicksal eines wolgaländischen Knaben, der durch das tiefste Elend dieser Kinder hindurch muß.

Die Schriftleitung.

Ein Knabe unter toten Hammeln

„Donner und Teufel“, sagte der Transportarbeiter Stanislaus Nerewitsch, und schob seinen Priem in die andere Budentasche. Dann schaute er noch einmal wie hypnotisiert auf das Bündel, das vor ihm lag und stieß es mit dem Fuß an, als habe er Angst, der Sache auf den Grund zu gehen.

Dieses lebende Bündel war soeben mit ungehäuteten toten Hammeln von dem gleichen Aussehen auf dem Bahnhof in Narwa angekommen. Direkt aus Sowjetrußland, direkt aus Leningrad. Hatte den Zoll schon passiert, — dachte Stanislaus Nerewitsch, von Hause aus Chemielehrer, den Volkswirtschaften im Jahre 20 mit knapper Not entronnen; er kannte den Bahnhof in Narwa wie seine Tasche und wußte, daß in seiner langen Praxis als Transportarbeiter auf diesem Bahnhof keine Maus angekommen war, ohne daß die Sowjets sie nicht vorher geflüchtet und auf ihre Herkunft untersucht hätten.

Das wußte Stanislaus Nerewitsch, und deshalb verließ er so lange vor dem Bündel. Dann murmelte er: „Die heilige Mutter stehe uns bei“, zog das Messer aus der Tasche und trennte mit einem einzigen Schnitt den Sack von unten nach oben auf, daß sich der Inhalt dem Tageslicht in aller Deutlichkeit offenbarte.

„Das es mir gedacht“, rief Stanislaus, zog seine Schnapsflasche aus dem Sack und hielt sie dem Bündel unter die Nase. Und dann ließ er den Inhalt in den Mund des Jungen laufen, der nach dem zweiten Schluck die Augen aufschlug, pechschwarze Augen in einem von Schmutz zerfurchten Gesicht.

„Habt Ihr mich doch erwischt, ihr Seelenverkäufer?“ rief Stanislaus das schmutzige Gesicht, und die schwarzen Augen schienen böse aus der Schmutzkruste heraus. Dabei machte der Junge nicht die geringsten Anstalten, sich zu erheben. Schiefalergehen und tragisch blieb er liegen wie ein aus der Schale gepelltes Ei. Lässig reflektierte er sich nach der Seite und griff nach den anderen Bündeln.

„Sind das Tote?“ grünte er hämisch und rüttelte an den Säcken, als könne er die Toten wieder zum Leben zurückrufen.

Stanislaus biß ein Stück von seinem Kantabak ab und schob es dem Jungen, ohne zu fragen, in den Mund, der es mit einem Aufschrei wie ein altes Gemohnheit daran ließ. Dabei glitt ein schwaches Leuchten über die verstrickten Züge, die sich aber gleich wieder verfinsterten.

Da sagte Stanislaus: „Dast Glück gehabt, alter Spitzhunde, daß sie Dich nicht unter diesen gefrorenen Hammeln fanden und daß Du Dich nicht so im Wagon bewegt hast wie hier bei mir.“

Dann zerrte Stanislaus die Reste des zerschnittenen Sackes beiseite und fuhr fort: „Du kannst Deine Toten verlassen lassen, wenn Du willst. Es wird schon dunkel, und wenn das Licht ganz erloschen ist, bring ich Dich ins Quartier. Hier bist Du noch nicht sicher. Die verfluchten Grenzer liefern alles aus, was ihnen von drüben in die Finger fällt.“

Der Junge bewegte wie auf Kommando die Glieder, als wollte er zunächst einmal feststellen, ob sie nicht ertrunken seien. Und als er auf dem Bahnhofsplatz in seinen fünfmal übereinander gegozogenen Mänteln stand, da sah er aus, wie ein aufgeplustertes Pfauhuhn, der eben das Rad schlagen will. Wild standen die Haare aus dem Halsstrang heraus. Dann nahm er den Priem aus dem Mund und warf ihn weit von sich, spuckte einmal energisch auf den verlassenen Sack, griff in die gefrorenen Hammeln und knallte sie in einen bereitstehenden Wagon.

Stanislaus beobachtete ihn unter seinen buschigen Brauen. Weshalb der Junge sich nicht freute? Hätte ihm doch eigentlich um den Hals fallen müssen nach dieser mehr als sonderbaren Rettung. Es wurde während dieser Arbeit kein Wort zwischen ihnen gesprochen. Erst als es so dunkel war, daß man nicht mehr sehen konnte, wußte die gefrorenen Hammeln fielen, brach Stanislaus ab, schlug den Kragen hoch, piffte dem Jungen und beide trollten sich.

Der Weg führte über Gleise, am Schuppen vorbei. Einmal wurde Stanislaus angehalten. Er schlenderte dem Beamten der Grenztruppe ein einziges barisches Wort ins Gesicht und ging weiter, ohne sich um die Wirkung dieses Wortes zu kümmern. Und sein Begleiter beschleunigte. Sie hörten beide, wie der Grenzer ihnen nachschau, am schließlich kopfschüttelnd weiterzugehen. Stanislaus galt hier nicht umsonst als Sonderling.

Dann waren sie auf einer richtigen Straße. Ein fatter Wind setzte ihnen ins Gesicht. Stanislaus hatte die Hände tief in den Taschen vergraben und von seinem unendlichen Begleiter war der Kopf kaum zu sehen, so hatte er ihn in die hohen Kragen geschoben. „Wie ein Strauß“, dachte Stanislaus, als er sich einmal nach ihm umlag.

Der Weiskraut steuerte getadewegs auf eine Kneipe zu. Hier war sein Quartier, hier wollte er aus dem Wagon wieder einen Menschen machen. Ueberhaupt, er wußte ja nicht einmal seinen Namen ...

Die Birkinstraße war schwach erleuchtet. In der Theke standen große Männer und tranken aus kleinen Gläsern. Gefprochen wurde auch hier nichts. Man hörte nur das Klacken der Flüssigkeiten. Die Männer trugen russische Pelzmützen, hatten raube, ungelegte Bärte. Als Stanislaus mit dem Jungen eintrat, erregte er nicht das geringste Aufsehen. In jeder anderen europäischen Stadt wäre der Junge eine Sensation gewesen. Mit seinen fünf Köden, seinen stacheligen Haaren, seinem schmutzverkrusteten Gesicht und dem bösen Blick. Man wäre ausgerissen, hätte nach der Polizei gelaufen. Hier tranken die Anwesenden ihre Gläser mit der hellen Flüssig-

keit. Und die breite Wirtin hinter der Theke sah nur ein einziges Mal von Stanislaus hinüber nach dem Jungen. Erst als Stanislaus ihr winkte, wuschte sie sich umständlich die Hände an der Schürze ab, kam herübergeschlurft und stellte sich an den Tisch, an dem die beiden saßen.

„Stech ihn mal in einen Kessel“, sagte Stanislaus einfach.

Die Wirtin sah den Burtschen an, der wie ein seixender Clown an ihr heraufblühte und dann mit der rechten Hand die Bewegung des Trankens machte. Und mit der linken, an der ein Glied des kleinen Fingers fehlte, griff er in eine der zahllosen Taschen, die in seinen fünf Mänteln angebracht waren und schlenderte ein Becherguldenstück auf den Tisch.

„Donner und Teufel“ rief Stanislaus außer sich, „wo hast Du das gestohlen?“ Und langte nach dem Goldstück. Wahrhaftig, es war ein sauberes Stück mit dem Bildnis der holländischen Königin. War der Junge in seinem Schmutz bisher keine Sensation gewesen, jetzt wurde er es durch sein Goldstück. Die Männer an der Theke ließen ihre Binnchen stehen, wuschten sich die Bärte ab, schneuzten sich vernehmlich in die Mermel und umtanden dann den Tisch.

„Wo hast Du den aufgegriffen?“ fragte einer. Er war der längste und ungeglichste.

„Er ist als gestorener Hammel angekommen“, entgegnete Stanislaus.

Die anderen lachten. Sie dachten, es sei ein guter Wit. Aber Stanislaus blieb ernst. Und dann drängte er die Wirtin: „Stech ihn ins Faß. Nimm das da schon mal als Anzahlung oder vermach es ihm, vielleicht kann er es noch einmal brauchen.“

Da fuhr der Junge wild herum, der bisher wortlos daneben gestanden hatte: „Der mit der Wodka“ brüllte er die Wirtin an, erhob sich, griff nach einer Flasche, die auf der Theke stand und setzte sie an den Hals. Die Wirtin wollte nach dem Goldstück greifen. Sie fürchtete für ihren Verdienst, denn der Burtsche trank das scharfe Zeug wie Wasser. Bis ihm der Wroche unter den amnesten Köpfen die Flasche aus der Hand riß und ihm einen Knaps auf den Schädel gab. Der Burtsche sah ihm lächelnd an: „Das hat geschmeckt“ grunzte er und leckte sich die ausgebrunnenen Lippen. Und jetzt fing er an zu phantastieren. Wackelte er wie ein Balg auf den Schultern und lachte, daß sich sein aufgeplustertes Körper schüttelte: „Mein Gold wollt Ihr haben? Wo ich das gestohlen hab? Wöchtet es wohl gern wissen, mein Töubchen ...“ Und

er weidete sich an dem erstaunten Blick der Wirtin, die vergeblich das Goldstück suchte, das eben noch auf dem Tisch gelegen hatte.

Die Männer standen wortlos herum und waren erstaunt über den plötzlichen Stimmungswandel dieses Burtschen. „Die Wodka!“ sagte der Lange ...

Die Wirtin ging hinaus, um den Kessel mit Wasser zu richten.

„Wie heißt du eigentlich?“ fragte Stanislaus plötzlich. Der Burtsche sah ihn eine Weile grinnend an, schlenderte mit den Lumpenumwickelten Beinen, bohrte mit seinen langen dünnen Fingern in der Nase herum und fragte sich den wilden Schopf, daß einer der Männer dazwischen rief: „Den Barbier müssen wir auch besellen.“

„Weshalb willst du das wissen?“ fragte der Junge lauernd. Er hatte den Zwischenruf nicht gehört.

Stanislaus zog die Sitze in Falten. Verdammt, daß er den Burtschen auch gleich in eine Kneipe führen mußte. Der betraut sich da so sinnlos, daß er gewiß für diesen Tag nicht mehr zurechnungsfähig war. Aber er antwortete dann: „Weil ich dich mitnehmen will zu mir nach Hause ... oder willst du wieder zu den Notzen? Der nächste Zug geht gleich ab und die roten Grenzer freuen sich, wenn sie dich wieder mitnehmen dürfen.“

Da sprang der Burtsche auf. Das harte Gesicht wurde weich, und ein Schluchzen brach aus dieser verwahrlosten Brust. Mit einem Aufschrei fiel er Stanislaus in die Arme: „Väterchen“, bettelte er, „Väterchen, bleib bei mir, Väterchen nicht forgehen. Hier hast du alles Geld, kleine ... alles sollst du haben, du hast mich gerettet, Väterchen, hierbleiben, Stefan will nicht mehr laufen ...“

Der Lange und Ungeglichte, der wieder an die Theke getreten war und während dieses Gefühlsausbruches einen Schnaps hinuntergeschluckt hatte, um seine Nahrung zu verbergen, räusperte sich und wuschte sich über den Bart und dann über die Augen. Stanislaus, der eben noch ein hartes Wort auf der Zunge hatte, vermochte nicht mehr zu sprechen. Er strich dem Jungen über das verfilzte Haar, in dem die Ränge spazieren gingen und auf den Tisch sprangen. Stanislaus schlug nicht einmal danach. Er klopfte dem Jungen auf die aufgeplusterten Schultern und flüsterte endlich: „Still, still, die Notzen sind weit weg, hier bist du sicher. Sieh da die Männer, lauter Weiskrauten. Der da, einer von der Rosafengarde Kollschalk. Und der da einer von Judenitz, einer meiner Freunde, und der da mit dem Schimmelbart ein Vertrauter Millers. Sie sind auch alle meine und deine Freunde ...“

(Fortsetzung folgt.)

Ich kaufe Rita / Von André Foelkerjan

Ein ganzes Jahr lang hab ich gepart: ich will mir einen Hund kaufen, einen Airedale-Terrier! Mit einem Mal, ich weiß nicht wie, mußten alle Hundezüchter, daß ich einen Hund suche. Aus allen Städten schrieben mir Hunde täglich Briefe und vrielen sich an, als: sehr gut im Kopf, temperamentvoll, wachsam, mit vorzüglichem Gehör, gesund, folgsam, geflügelstrom, gelehrig, scharf auf Raubzeug, stubenrein, kinderlieb, mannfest, gut adressiert, im besten Alter. Mäpfe schrieben mir, Doggen, Spaniels, Neptunischer, afghanische Windhunde, Pudeln, Dobermänner, Vorleschhunde, Malteser, Kefel, Dalmatiner, Spitze und Pefinefen. Die Airedales schwiegen.

Ich aber will nur einen Airedale haben! Einen Airedale mit einem blauen Bart. Nur einen Airedale! Ich annoncierte, telefonierte, fuhr umher, suchte mir einen an, den anderen. Einer hat eine zu helle Nase, der andere rassistische Beine, und der dritte keinen Bart. Da erfahre ich zufällig sieht mich ich, daß es Schicksal war, daß in einem Hundezüchter außerhalb der Stadt junge Airedales verkauft werden. Als ich anrufe, erweist sich, daß schon drei andere Käufer am nächsten Tag hinfahren.

7.15 Uhr fährt der erste Zug. Die ganze Nacht kann ich keinen Augenblick schlafen. Ob die anderen Käufer auch mit diesem Zuge fahren? Um vier stehe ich auf. Bald merke ich, daß es ein Unglückstag ist. Beim Aufstehen zerplatze ich mir das Schienbein, werfe fast die Lampe um, schneide mich fünfmal beim Rasieren. Meine Wirtin meint, ich sollte an solch einem Unglückstage lieber nichts unternehmen. Am wenigsten einen Hund kaufen! Auf dem Bahnhof komme ich eine Stunde zu früh an und bin glücklich in Ruhe eine Tasse Kaffee zu trinken. Da erweist es sich, daß der Zug natürlich nicht um 7.15, sondern um 8.15 fährt, ich habe noch gerade Zeit, in den abfahrenden Zug zu springen. Hungrig, böse, müde. Miktrausch sehe ich mir die Mitreisenden an: ob vielleicht die anderen drei Käufer darunter sind?

Dreimal umsteigen. Dann mit dem Autobus weiter. Natürlich setze ich mich in den falschen. Erfahre es erst an der Endstation. Steige aus, warde endlos und habe genug Zeit, um mir auszumalen, wie die anderen Käufer sich den schönsten Hund aussuchen. Nie, nie werde ich zu meinem Airedale kommen!

Ich fuhr zurück. Steige aus. Wo ist der Zwinger? Kein Mensch hat eine Ahnung. Endlich sagt jemand: gehen Sie die Straße zurück bis ans Ende, dann am Turmplatz vorbei, dann durch ein Wäldchen, dort biegen Sie einen kleinen Pfad ein, nein, nicht den ersten, den dritten von links, dann kommen Sie an der Waldschule vorüber, lassen Sie die Waldschule rechts liegen und halten Sie sich nach Süd-Ost, dann müßten Sie auf den Zwinger hinauskommen.

Ich drehe mich im Wäldchen in die Runde, mal hierher, mal dort hin. Ich bin schon fast entkloffen, zum Autobus zurückzukehren, da höre ich plötzlich bellen. Einen herrlichen Hundegesang aus vielen Kehlen. Es klingt wie Sphärenmusik. Da ist auch schon die Pforte. Ein reizender Mann kommt mir entgegen, — der Zwingerbesitzer.

„Und die Airedales, alle noch da?“ frage ich erschöpft.

„Weshalb sollten sie nicht da sein?“

„Und die anderen, sind sie noch nicht gekommen?“

„Wer denn? Wir erwarten keine weiteren Airedales.“

Gott sei Dank, ich bin der Erste.

Endlich stehen wir vor dem Zwinger. „Das sind Väterchens Kinder“, sagt der Zwingermann. Sie haben doch sicher von Väterch vom Tannenhof gehört. Mehrfacher Champion.“

„Aber gewiß“, beziele ich mich zu sagen. Und ich betrachte mit gemisser Ehrfurcht Väterchens Kinder: drei bärtige, freche Welpen, die durchs Gitter hindurch klaffen, aufgeregt über den Besuch. Und schon sehe ich mitten drin. Die drei stürzen sich auf mich, binden mir die Schühriemen aus, lecken meine Hände mit rauhen rosa Zungen. Ein jeder verliert, zu gefallen. Da ist Mose vom Tannenhof, mit sentimentalem Augenaufschlag. Sie legt sich schnell in Positur wie bei einem Photographen. Und Stropp, ihr Bruder, springt an mir hoch. Nur

ein Airedalefräulein mit einem herrlichen Bart und dunklen Augen kimmert sich nicht um mich. Sie wirbt nicht, sie preist sich nicht an und macht sich nicht wichtig. Sie ist hochmütig. Sie sitzt in der Ecke und spielt mit einem alten Schuh. Sie denkt nicht daran, sich um mich zu bemühen. Ab und zu guckt sie mich frech an.

Das ist Rita.

Während ich mit den anderen spiele, sie bewundere und mich mit dem Zwingermann über Gebäude und Kofform des Airedaleterriers unterhalte, muß ich immer wieder zu Rita hinschauen. Und schon weiß ich genau, daß niemand anderes in Frage kommt, als sie.

Plötzlich steht Rita auf, im Maul den alten Schuh. Sie kommt langsam und wehdend heran und legt mir den Schuh vor die Füße. Dann springt sie zurück, sieht mich an und bellt laut und erregt. Der Zwingermann preist Rita an und spricht über ihre vorzügliche Hinterhand. Was geht mich Ritas formvollendete Hinterhand an und wenn sie noch so herrlich ist oder noch so miserabel! Auch wenn Rita überhaupt keinen Bart hätte, würde ich sie lieben. Rita ruft an meinem Schluß, legt ihren Kopf auf meine Schulter und schaut sich vor lautem Zufriedenheit in den Hüften. Aber schon sind die anderen da und versuchen mich zu bedrängen. Mose legt sich sentimental hin, mit einwärts gedrehten Beinen und sieht mich mit schiefem Kopf veräblich an. Stropp nagt an meiner Hand, als wäre sie ein Hundekuchen. „Ich habe Rita gewählt“, sage ich dem Zwingermann. Er wackelt sich mit mir über den geschäftlichen Teil unterhalten, aber ich mache ihm Zeichen, nur ja nichts in Ritas Gegenwart zu sagen. Und ich führe ihn weit fort, damit sie nicht hört. Schlimm genug, daß man Rita kaufen kann, für Geld. Wenigstens soll sie nichts von diesen peinlichen Dingen merken.

Dann gehen wir beide wieder zusammen und spielen mit dem alten Schuh. Ich kann mich nicht von Rita trennen. Der Zwingermann wird schließlich ungeduldig.

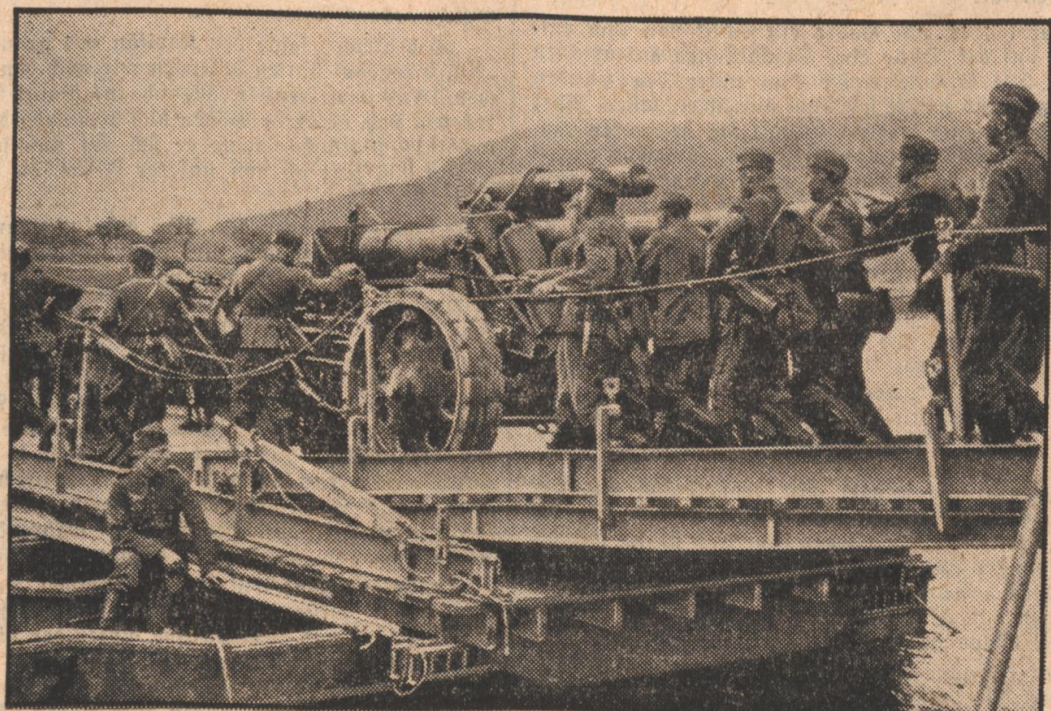
Der Abschied kommt. Als ich forttreibe, sieht mir Rita nach, sie steht mit ihren Geschwiftern am Gitter. Einen Monat noch, bis ich aufs Land fahre, müssen wir getrennt bleiben. Meiner Wirtin in der Stadt fehlt es am Ende noch an Nachsicht und Güte, wenn Rita in ihrer Jugend Parkett und Waldboden verwechelt.

Ein neues Leben beginnt jetzt für Rita. Geschenke sind zu besorgen: ein Gummiball, ein alter Schuh, ein tiefer Kragen und ein kobaltblaues Halsband. Nach vier Monaten führe ich Rita in die große Welt ein, — auf ihre erste Ausstellung. Sämtliche Airedales werden vor Reiz erblaffen, wenn sie die alten Bart sehen! Und über Ritas Schlastorb stehen auf einem Regal ihre Preise wie bei einem Tenniskampion: silberne Becher und Kristallbowlen, und an den Wänden hängen die Medaillen.

Rita vom Tannenhof!

Eine Sphing mit Menschenhänden

Die „Gesellschaft zur Erforschung Ägyptens“ hat jetzt einen besonders interessanten Fund gemacht: in der Nähe von Tel-el-Amarna wurde eine in einen Steinblock gehauene Sphing entdeckt, deren Alter von den Gelehrten auf mehr als 3000 Jahre geschätzt wird. Dieses Sphing-Bildnis unterscheidet sich von den anderen bisher bekannten Bildwerken dadurch, daß die Sphing nicht wie sonst Löwentagen, sondern menschliche Hände hat. Der Stein stammt aus den Ruinen des Palastes des Königs Akhnaton, der in Ägypten um 1375 vor Christus regierte. Diese Sphing mit den Menschenhänden betet eine Sphinge an, die die Sonne darstellt. Es ist das interessanteste Stück aus einer Reihe anderer Reliefs, die aus dem gleichen Palast stammen und die Musifanten, Tänzer, Gebäude, Projektionen, Wagen und anderes mit hieroglyphischen Unterschriften darstellen.



Schwere Artillerie auf der Ponton-Brücke

(Eberl Bilderdienst, R.)

In Dorf Proseten fand eine große Pontonbrücke der 15. Division statt, bei der die Mannschaften eine Ponton-Brücke über den Main schlugen. Bei dem Flussübergang schwerer Artillerie mußten, um eine zu große Belastung der Brücke zu vermeiden, Zugmaschinen und Geschütze von den Mannschaften getrennt über die Brücke gezogen werden.

36 000 Abonnenten im „Deutschen Opernhaus“

Eine Bilanz der Berliner Konzertsaison... / Von Dr. F. Ewens

Mit dem Ausklang des Beethovenfestes, das in diesen Tagen durch eine Aufführung der G-dur-Messe durch den Berliner Domchor beschlossen wird, geht die Konzertsaison 1935/36 zu Ende. Die meisten Theater haben schon seit einiger Zeit ihre Porten geschlossen, um während der Olympia mit frischen Kräften den Besuchern des In- und Auslandes zu zeigen, was deutsche Musikkultur in der Hauptstadt Deutschlands bedeutet.

Wenn wir heute die Bilanz ziehen aus den in verwirrender Mannigfaltigkeit gebotenen Konzerten und Opern des letzten Winters, so stellen wir zunächst eine starke Belebung des Konzert- und Theaterbesuches fest. Die Tatsache z. B., daß das Deutsche Opernhaus allein über 36 000 Abonnenten zählte, ist selbst für die Millionenstadt ungewöhnlich. Bei der Volksoper war es ähnlich gut um den Besuch bestellt. Die großen Organisationskräfte wie „Kraft durch Freude“ und „NS Kulturgemeinde“ brachten Tausende und aber Tausende von Volksgenossen in die Konzertsäle. Nicht nur eigene Veranstaltungen großen Ausmaßes waren die Frucht intensiver organisatorischer Arbeit, auch die Solistenkonzerte waren meist den Mitgliefern von KdF und NSK zugunlich.

Berlin bildet traditionsgemäß den Mittelpunkt des deutschen Konzertlebens. Hier sind in jedem Winter nahezu alle namhaften Solisten in eigener Abend- oder wenigstens als Mitwirkende in Sinfonieorchestern zu hören. Hier konzentrieren alle Kammermusikvereinigungen von Ruf mindestens einmal in jeder Saison, so daß der Berliner in der glücklichen Lage ist, eine Fülle von Eindrücken auf sich wirken zu lassen.

Doch leben wir uns erst einmal in der Oper um: Es spielen drei Häuser: die Staatsoper Unter den Eichen, das Deutsche Opernhaus (die frühere Städtische Oper) und die Volksoper (KdF). Das scheint für eine Millionenstadt nicht allzu viel, wenn man bedenkt, daß Städte von einer Viertel Million und weniger über eine eigene täglich spielende Opernbühne verfügen. Man darf indes nicht vergessen, daß das Interesse des Publikums für die Oper keineswegs allgemein ist, vielmehr auf bestimmte Schichten beschränkt und Popularisierungsversuche noch zu machen sind. Kommt hinzu, daß die „Wünsche“ der Hörer, die ja bei der Spielplanbestimmung nicht ausgespart werden können, sich in einer ganz bestimmten Richtung bewegen, die dem Spielplan gewisse Bindungen auferlegen: Wagner, Mozart, Puccini und Verdi, das ist etwa die Linie, die verlangt und auch geboten wird. Nebenheiten gegenüber ist das Publikum fast noch intransparenter als im Konzertsaal.

Das ist einer der Gründe, weshalb in der Oper nur selten eine Neuigkeit aufsteht und man mit Zeitgenossen — ausgenommen Strauss — sehr zurückhaltend ist. Die Staatsoper brachte die „Zauberflöte“ von Werner Egk, vollständig in der Textgestaltung, anspruchsvoller in musikalischer Hinsicht. Außerdem wurde eine Operette von Eduard Künneke „Die große Sündlerin“ von stark opernmäßigem Einschlag uraufgeführt. Am Schluß der Saison fand die deutsche Erstaufführung von Respighis Oper „Die Flamme“ statt. Zwei neuere Opern der letzten Spielzeit fröhten man auf „Prinz von Homburg“ von Paul Graener und „Dohna Diana“ von Sessaieck.

Im Deutschen Opernhaus gab es an Opern, die man in Berlin noch nicht gehört hat, nur „Die kleine Stadt“, eine Umarbeitung der Hans-Sachs-Oper von Yorkin, in ein neues zeitliches Gewand zu kleiden. Als wenig bekannte Oper ist „Norma“ von Bellini anzurufen, die man alljährlich des 100. Todestages des Komponisten ausagregaben hatte. Die Volksoper brachte naturgemäß nur Standardwerke der Literatur, darunter aber auch einige, die man weniger oft hört, so Boris Godunoff von

Mussorgski, Barber von Bagdad von Corneilius und Mona Lisa von Schillings.

Im übrigen beschränkt man sich auf gewissenhafte Durcharbeitung des Repertoires, was keine Kleinigkeit an Arbeitskraft und Leistung bedeutet. Die hohe Zahl der Abonnenten beeinflusst ebenfalls den Spielplan. Jeder Abonnent will möglichst jedes Stück sehen; das setzt voraus, daß die Werke ziemlich oft gespielt werden müssen, um einigermaßen jedem Abonnenten Gelegenheit zu geben, die Werke zu hören. Es ist indes zu hoffen, daß in der nächsten Saison unsere zeitgenössischen Opernkomponisten mehr als bisher zu Wort kommen.

Besentlich anders als auf der Opernbühne liegen die

Dinge im Konzertsaal. Hier kann sich eine ungleich größere Mannigfaltigkeit entwickeln. Allein die Scheidung in Instrumental- und Vokalmusik in Orchesterwerke, Kammermusik, Soloinstrumente, Chor usw. gewährleistet ein interessantes buntes Bild des Musiklebens. So hatte Berlin im vergangenen Halbjahr eine fast unüberschaubare Fülle von Konzerten aller Art zu verzeichnen, angefangen bei den zahlreichen Pianisten, Geigern, Sängern, die entweder erstmalig in der Reichshauptstadt auftraten, um sich die Sporen zu verdienen, oder die ihr köstliches Konzert mit bereits klingendem Namen gaben.

Im Mittelpunkt des Konzertlebens — von den solistischen Veranstaltungen abgesehen — stehen die „Zehn Philharmonischen Konzerte“, die traditionell etwa alle drei Wochen Montags stattfinden. Ständiger Dirigent ist Furtwängler, einige prominente Gastdirigenten, vornehmlich aus Ländern, mit denen wir im Kulturkontakt stehen, werden hinzugezogen. Das Programm der durchweg ausverkauften Konzerte beschränkt sich im letzten Jahr im wesentlichen auf die Standard-

werke der klassischen und romantischen Literatur. Zeitgenossen tauchten nur höchst selten auf.

Um diese Veranstaltungen gruppiert sich das gesamte Konzertleben. Die Philharmoniker gaben unter verschiedenen Dirigenten Sonntags- und Dienstagskonzerte mit volkstümlichem Programm, in denen allerdings auch wiederholt neuere Werke zur Wiederbegrüßung gelangten. Hinzu kamen zahlreiche Sonderkonzerte mit auswärtigen Dirigenten, die mit zu den interessantesten Abenden der Saison gehörten. So dirigierte allein viermal Eugen Jochum mit ausgewählten Werken meist klassischer Prägung. Ein großer Beethovenzuzug (nicht zu verwechseln mit dem Beethovenfest innerhalb der Kunstwochen) brachte sämtliche Beethovenfonien und Konzerte unter den verschiedensten Dirigenten. Die Neunte Sinfonie wurde wohl im ganzen mehr als ein halbes Duzend mal aufgeführt. Das Landesorchester zu Berlin unter Gustav Hagemann setzte sich in einer Konzertsreihe und zahlreichen anderen Veranstaltungen neben der Wiederbegrüßung klassischer Werke fast für zeitgenössische Musik ein und hatte damit große Erfolge zu verzeichnen. Die großen Chorvereinigungen, der Ritel'sche Chor und die Singakademie traten wiederholt mit Dramen in die Öffentlichkeit. Die führenden Männerchöre, darunter der Berliner Lehrergesangverein und die Liedertafel zeigen, daß die künstlerische Arbeit dieser Chorgattung in Berlin ebenfalls eine intensive Pflege erfährt.

Nimmt man die vielen Kammermusikabende, Solistenkonzerte usw. zusammen, so kann man durchschnittlich vier bis fünf Konzerte auf jeden Abend rechnen, selbst für eine Millionenstadt immerhin eine sehr beträchtliche Zahl, die auf das musikalische Interesse der Bevölkerung das beste Licht wirft. Trotz dieser Mannigfaltigkeit des Gebotenen läßt sich nicht vermeiden, daß bestimmte Werke in kürzerer Frist immer wiederkehren, namentlich bei Pianisten. So hörte man die Brahmsche 1-moll-Sonate in einigen Wochen mindestens neunmal, und es kann der Fall eintreten, daß an einem Abend mehrere Streichquartette dasselbe Werk spielen. Das sind Erscheinungen, die sich trotz besser Organisation nicht beseitigen lassen, kleine Schönheitsfehler, die mit in den Kauf genommen werden müssen.

Bedenklicher ist schon der Mangel an Wagemut in Bezug auf zeitgenössische Literatur, der sich allgemein bemerkbar macht. Der Künstler fällt instinktiv, daß das Publikum der neuzeitlichen Musik, selbst wenn sie nicht „modern“ ist, skeptisch gegenübersteht, er wählt deshalb lieber bewährte Erfolgswerke, die ihm Beifall bringen. Von seinem Standpunkt aus zu verstehen, im Interesse der Musikentwicklung aber zu bedauern, weil damit eine nicht wünschenswerte Stagnation eintritt. Die bewanderten Künstler müssen hier mit gutem Beispiel vorangehen, wie es gelegentlich (leider allzu selten) geschieht. Nachdem das Mozartfest und das über einen Monat sich ausdehnende Beethovenfest verflungen sind, würde es im Interesse der deutschen Musik sein, wenn nach Ablauf der Olympiade in der neuen Saison für eine härtere Beachtung der zeitgenössischen Musik von allen Faktoren des Berliner Konzertlebens Sorge getragen würde.

Deutsche Künstler im Olympia-Wettbewerb

Noch Ablauf der Melodifest zum internationalen Kunstwettbewerb im Rahmen der 11. Olympischen Spiele fährt sich auch die deutsche Beteiligung genau überlegen. Unter den drei zum Wettbewerb zugelassenen künstlerischen Gebieten der Malerei, Architektur und Bildhauerkunst überwiegt die letztere. Sämtliche Arbeiten der zum Wettbewerb eingeladenen Sportkünstler werden ab 15. Juni in Halle VI des Ausstellungsgeländes zu einer großen Gesamtschau vereinigt, aus der dann das internationale Schiedsgericht die Preisträger bestimmen wird, die in der Siegerehrung am 2. August bekanntgegeben werden.

Auf dem Gebiete der Malerei und Graphik wird Deutschland vertreten durch Hermann Leuber, Adolf Dähle, Max Ludwig (Berlin), Ludwig Angerer, Prof. Angelo Sant, Paul Witz, Carl Otto Müller (München), Prof. Carl Heller (Partenkirchen), Prof. A. Babberger (Karlsruhe), F. Meier (Mühlhausen), Rudolf Otto, W. Pechol (Dresden), Prof. Hans Siegel (Stuttgart), F. Heinrich Böhl (Frankfurt a. M.), Prof. Paul Wibel (Düsseldorf), Emil Flecken (Köln), Prof. Josef Urbach

(Essen), Prof. Willi Tise (Remscheid), S. Pfeil, Alexander Pösch (Karlsruhe) und J. Koch (Karlsruhe). Für den Architektur-Wettbewerb wurden insgesamt 18 Arbeiten eingereicht und zwar von Werner March, Dieter Dierker (Berlin), Erich von Ruttki (Hamburg), Theo Kaufmann (Köln), Prof. S. H. Alter (Karlsruhe), Prof. A. Bach (Düsseldorf), Dr. Schmidt (Stuttgart), S. Kuhl (Berlin), A. Richter (München), Otto (Gemein), H. Sid (Herringsdorf), E. Krüger (Stuttgart), Prof. F. Schuler (Wiesbaden).

Für das moderne bildhauerische Schaffen liegen Zeugnis ab Arbeiten der Plastik Arno Breker, Willi Steger, Werner Brimm, Ernst Balz, Ernesto de Fiori, G. von Scheven, A. Wamper, Eberhard Ende (Berlin), Prof. Bierhaller, Prof. Hermann Gahn, Georg Müller, Hans Stangl (München), E. Gutmann, E. Euter, E. Spuler (Karlsruhe), W. Rieffels (Düsseldorf), Otto Hoff (Dresden), A. M. Werner (Frankfurt), Harold Winter (Düsseldorf), Prof. S. Geibel (Darmstadt), Erich Kuhn (Düsseldorf), J. Kunsmann (Hamburg) und Hans Ruwold (Mölna).

Aus Kunst und Leben

Eröffnung der Heidelberger Kunstausstellung verlegt Wegen Verbindung von Reichskulturminister Morallier wird die Eröffnung der Ausstellung des Heidelberger Kunstvereins „Deutsche Kunst der Gegenwart“ nicht am Sonntag, dem 14. Juni, sondern am Samstag, dem 20. Juni, um 15.30 Uhr, stattfinden.

Schneewitz-Spielplatz verfallen. Der unbeständige Witterungscharakter macht es notwendig, den Beginn der Schneewitz-Spielplatz am 20. Juni zu verschieben. Am Samstag, 20. Juni, beginnt die Spielzeit mit der Eröffnung der „Die Abendstunden“. Der Spielplan der Schneewitz-Spielplätze folgt namentlich der Staffeltournee: Samstag, 20. Juni, abends 7.30 Uhr, „Die Abendstunden“, Sonntag, 21. Juni, abends 7.30 Uhr, „Die Abendstunden“, Montag, 22. Juni, abends 7.30 Uhr, „Die Abendstunden“. Weitere Spielpläne werden in den Tageszetteln bekanntgegeben.

Von der Universität Freiburg i. Br. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung genehmigte den Uebertritt des Dozenten Dr. Oswald Romann, Freiburg i. Br. (Zoologie) an die Philosophische Fakultät der Universität Köln vom 1. Oktober dieses Jahres ab.

Unbekanntes Gemälde Wilhelm Buschs. Das Wilhelm-Busch-Archiv in Hannover konnte dieser Tage in Berlin ein bisher unbekanntes Gemälde von Wilhelm Busch erwerben, der bekanntlich auch auf dem Gebiete der freien Malerei bedeutendes geleistet hat. Es handelt sich um eine Zeichnung, auf der ein junges Mädchen dargestellt wird, an das sich der Kopf eines Hundes schmiegt.

Die Zeichnung ist aus dem Jahre 1849, als Busch 17 Jahre alt war und an der Polytechnischen Hochschule in Hannover studierte, die er zwei Jahre später verließ, um sich in Düsseldorf dem Studium der bildenden Künste zu widmen.

Wagners Musikström in italienischer Sprache. In der „Bibliothek des Kunstverständnisses“ des Verlegers Sanjoni in Florenz sind zwei neue Bände erschienen, die Richard Wagners „Stiefel“ und „Götterdämmerung“ in italienischer Übersetzung enthalten. Die Uebersetzung stammt von Guido Macchia, der sich bereits als Uebersetzer von Goethes Werken einen Namen gemacht hat.

Freiwillige Leistung. Am Sonntag, den 5. Juni, begannen die Freiwilligen in Kenntnis ihrer diesjährigen Spielzeit. Auch in diesem Jahre wird in sechs Aufführungen „Rotomban Röver“ von Paul Kober, das im vorigen Jahr einen großen Erfolg erzielte, wieder zur Aufführung kommen. Die Musik schrieb Karl Sch. Die Spielgemeinde umfaßt 300 Köpfe.

Ernennungen. Ernannt wurden: der n. a. o. Prof. Dr. Otto Rudolf Schenk zum ord. Professor an der Fakultät für Baumeister der Technischen Hochschule Berlin; — der Dozent Dr. Wilhelm Döberlein in der Medizinischen Fakultät der Universität Berlin zum nichtbeamteten a. o. Professor; — der Reichsbaudirektor Dr. Ing. e. h. Wilhelm Wachmann zum Honorarprofessor in der Fakultät für Maschinenwesen der Technischen Hochschule Berlin; — der Dozent in der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität in Münster Dr. Conrad Ledmann zum nichtbeamteten Professor.

1000 RM. für den besten Zeitungskost

Ein Preiswettbewerb der Reichspressekammer Der Geschäftsführer der Reichspressekammer hat auf der letzten Adresserversammlung der Reichspressekammer den deutschen Zeitungs- und Zeitschriftenverlegerkreise den Plan der Schaffung eines ausmachenden und formalen Zeitungskostes verständlich gemacht. Dieser Plan soll durch ein Preiswettbewerb verwirklicht werden, an dem die Reichspressekammer die Reichspressekammer alle in der Reichspressekammer der bildenden Künste zusammengeschlossenen Künstler aufruft. Es sollen geeignete Entwürfe für je einen farbigen und einen schwarz-weißen Zeitungskost bis zum 30. Juni 1936 eingereicht werden. Für den besten Entwurf ist ein Preis von 1000 RM. ausgesetzt, weitere neun Preise liegen zwischen 100 und 500 Reichsmark.



Copyright 1936 by Ludwig Bogenreiter Verlag Potsdam

(64) Vanzelot von Brederode lebte auf der „Engel von Wisby“ wieder in so strenger Zurückgezogenheit wie einst auf der „Greifer“. An diesem Abend hatte er seit langer Zeit wieder gefesselt und über der funktvollen Zusammenführung von Stimmen in seiner Musik gearbeitet. Schließlich löschte er das Licht und warf sich in Kleiden auf seine Koje.

Die „Engel von Wisby“ war bei allem Prunk altmodisch gebaut. Es gab nur Schrankbetten mit Schiebetüren in den Seitenwänden der Kajüte. Vanzelot hatte die Türhälfte bei seinem Kopf nur halb vorgezogen. So sah er das weiße Viereck des Mondschleins, der durchs Deckfenster kam, auf dem Boden vor dem Tisch liegen. Mit dem Schwanke des Schiffes schob sich der helle Fleck regelmäßig hin und her.

Brederode mußte ohne es zu merken eingeschlafen sein; denn er sah sich jetzt in der Weite einer fremden Landschaft stehen. Es mußte das Westende einer der langgestreckten Däneninseln sein, und er stand hoch auf den Sandhügeln über See und Watt. In seiner ganzen Ausdehnung weitete sich dieses Traumland in einem hellen Licht, das aber weder von Sonne noch Mond herrührte. Denn alles lag bis in die weiteste Ferne beleuchtet da, so wie es auf der Erde nur mittags ist, und doch war dies Licht gelb wie der Schein der niedrigstehenden Abendsonne.

In diesem fremdartigen Licht nun sah Brederode, daß eine winzige Gestalt vom Watt heran auf die Höhe der Insel kam. Als sie größer wurde, erkannte er, daß es Hasko war. Vanzelot schloß seine Freundschaft, die ihn mit diesem ernten jungen Mann verband, stärker denn je. Zugleich aber war er im Traum bange wegen des seltsamen Lichtes. Als er zufällig auf die See hinaus-

sah, war dort eine so tiefe Ebbe eingetreten, daß das Wasser ganz hinter den Horizont verschwunden war. Vanzelot erschraf.

Nunmehr sah er, wie Hasko ein Stück von ihm entfernt oben auf der Düne eine Signalfarbe aufzurichten versuchte. Die Stange wuchs ihm unter den Händen immer länger und wollte sich nicht aufrichten lassen. Aber jedesmal wuchs auch Haskos Gestalt im heftigeren Zugreifen, bis sie riesenhaft und schön war. Vanzelot mußte im Traum, daß es sein Vermögen um die funktvolle Stimmführung in seiner Musik war, das ihm auch jetzt noch die Gestalt wie einen sinnvollen Spruch aufbaute.

Da aber schien die Erscheinung Haskos zu bemerken, daß die See fort war. Schon hatte die leuchtende Gestalt die Stange ergriffen und schritt die Dünen hinab zum Strand hinunter, um das Signal am Wasserstrand aufzurichten. „Er weiß nicht, daß man diese Sache bei Ebbe nicht ausführen kann“, dachte Vanzelot und erschraf, als er sah, wie die Gestalt immer weiter auf die trockengelegte öde Fläche hinausschritt. Und nun ging plötzlich aller Sinn des Traumes verloren; denn die Gestalt, die schon ganz fern und winzig war, wandte sich um, und Vanzelot sah Haskos Augen gleichwohl ganz dicht vor sich. Und diese Augen bildeten wieder kühl und streng wie damals, als ihn der Junge zum ersten Male von dem Prahm her angesehen hatte. Zugleich war ganz fern im Norden das Brausen der Sturme zu hören, die schrecklich wie eine hohe, graue Wand heranram.

Darüber erwachte Vanzelot. Er sah die Kajüte und sah, daß das Viereck des Mondes sich jetzt dicht vor seiner Koje hin- und herhob. Aber das Brausen war immer noch da. Es kam durch die Deckfenster. Vanzelot sah, daß der Schneider Hendrik Wilhelm ein Fenster aufgeschoben hatte und sich hinauslehnte.

„Hendrik Wilhelm, komm her“, rief Vanzelot leise, um seinen Schiffer nicht zu wecken, den man in einer der roten Gegenüber schnarchen hörte. Aber in Vanzelots Stimme war ein furchterweckender Klang, so daß der verärrerte Kajütendiener nur zitternd näher kam. „Ruhe hier nieder“, befahl Vanzelot und zeigte auf das Mondviereck. Der Spion kniete, und der Schein glitt über ihn hin und her.

„Dah du mich oft an die Spantier verkauft hast, weiß ich“, sagte Vanzelot immer mit derselben leisen, harten Stimme. „Bist du es auch gewesen, der jetzt die „Loop-over-de-Loof“ verkauft hat, als sie unter Ameland laufen sollte?“ Das häßliche, weiche Gesicht Hendrik Wilhelms war verzerrt und er zitterte so, daß er sich nicht mehr auf dem Planen des Bodens klopfte. Was er vor sich im Halbdunkel der Koje sah, schien ihm wieder der alte Bleichdoot von Haarlem zu sein. „Seht mich nicht so an, Herr“, fluchte er und zerrte, ohne daß er es wahrte, den Rosenkranz aus seinem Wams. Aber er konnte seine Augen nicht aus der Haft der schrecklichen Blicke befreien. „Ich will ja gehen“, flammelte er.

„Geh gleich“, sagte der Kapitän mit grausamer Ruhe. „Am Großboot hinten schleppen wir noch den kleinen Rachen. Aus dem Fenster, Mensch, ins Boot! Schneide dich los und flieh, ob deine Gähnen dich noch anderswo brauchen wollen!“ Plötzlich richtete er sich auf und sprach lauter. „Käng dich jetzt ab von unserer Fahrt, du jämmerlicher Narr!“

So zwingend war der Blick des furchtbaren Mannes, daß der Schneider sich zum Fenster schloß und wimmerte auf die Hedderzerung hinausflüchtete. Vanzelot erschien im Fenster und lehnte sich hinaus. „Weiter!“ befahl er. Der Spion glitt an der Gangeleise des Großbootes in die schreckliche Tiefe hinab, wo alles im Mondlicht schwankte und rauschte. Es gelang ihm, sich ins Boot zu ziehen. „Ruhe weiter“, befahl Vanzelot. Der Mensch unten kletterte im Boot nach hinten, zog den Rachen heran, ließ sich hineinfallen und trieb zurück, bis es ihm wieder durchs Kielwasser hinter dem großen Schiff herriß. „Weiter“, befahl Vanzelot, und der unten knotete die Leine los und ergriff heftig den Riemen, während der Rachen heftig auf- und abzutreten begann.

Der Mond stand jetzt hoch am Himmel. In seinem weißen Schein plüßten die Klumpen der großen Rachegele, „Fischreiter“ und „Gemsstrom“ unter der niedrigen Notbesehung langsam hinter der „Engel von Wisby“ her. Bei jedem Neigen der großen Schiffe schäumte ein weißer Streifen unter ihrem runden Bug empör. Weiter hinten standen schattenhaft noch drei Vlieboote.

Der abtreibende Rachen geriet vor den Bug der großen Schiffe, obwohl der unglückliche Schneider verzweifelt mit

dem Riemen arbeitete. Man hörte die Ausguckposten oben auf den Schiffen schreien. Von der „Fischreiter“ kam der Rachen gerade noch frei. Aber dann war die Gensstrom über ihm und legte mit gleichmäßiger Bewegung über das Hindernis weg. Brederode sah noch, wie später auch der Vlieboote seinen Kurs etwas änderte, aber dann gleich wieder in die alte Richtung fiel.

In derselben Mondnacht kam auf dem Kanal, der von Amsterdam nach der kleinen durch ihre Schiffswerten weit berühmten Stadt Hoorn an der Zuidersee führte, eine gedebte Reifschute an. Sie wurde von zwei Wierden gezogen. In der Nähe der Werft von Jeeze Bruun machte der verschlagene Reiter, der auf einem der Pferde gesessen hatte, die Schute fest und entfernte sich mit seinen Gänzen. Auf dem Schiff und in der Stadt regte sich nichts. Der Mond stand hoch am Himmel.

Am nächsten Vormittag, als gerade die Geusenflotte langsam und außer Sicht des Landes am Wie vorbeizog, wogten drei in Mäntel gehüllte Menschen, von denen einer hinkte, an die Tür im Hause des Erbauers der ehemaligen „Erzengel“. Lange hämmerte der Türklopper, ohne daß sich etwas rührte.

„Ich laute euch doch, Frau Clara, der Narr gibt das Geheimnis meines Schiffes nicht preis“, schnaufte Vanzelot. „Ich habe nichts mit Geld ausgetauscht — und auch Otto hat nichts erreicht“, sagte er flüsternd. „Wir mußten ja seine Hände und seine verfluchten Augen in Ruhe lassen“. Die verschleierte Frau nickte, und Otto klopfte weiter.

Endlich raffte das Schloß, und die Haushälterin schloß ihr großes, dornenreiches Gesicht in der Türpalte.

„Jeeze Bruun ist krank, die Werft liegt seit einer Woche still“, sagte sie mürrisch und wollte die Tür wieder zumachen. Da erkannte sie die beiden Männer und schaute häßlich auf. „Habt ihr den armen Mann noch nicht genug gemüht?“ fragte sie heiser. „Der baut noch überaus sein Schiff mehr!“ Otto hatte den Fuß sofort in die Türpalte gesetzt. Die Alte fuhr vor ihm zurück wie vor dem Teufel, betrunkenigte sich aber nicht. „Ich muß das Zimmer räumen“, sagte sie mit geknickten Augen und zog sich zurück.

„Ich rieche heimliche Keber“ brummte Otto. „Erst muß er uns das Schiff bauen“, sagte die Frau hart.

„Nachher kann das geistliche Gericht ihn haben.“ Die Alte er schien wieder mit verschlossenem Gesicht und nickte ihnen, zu folgen.

(Fortsetzung folgt.)

Das badische Land

10 Jahre Zuchthaus bestragt

Der Staatsanwalt hat das Wort — Hohe Strafanträge im Heidelberger Hypnoseprozeß

Heidelberg, 12. Juni. Der Verhandlungstag am Freitag im Hypnose-Prozeß brachte das Plaidoyer des Anklagevertreters. Der Staatsanwalt erklärte in seinem Schlusswort die Anklage der Hauptbelastungszugung für gläubig und durch die Überzeugung der Anklage der anderen Zeugen mit jenen der Hauptbelastungszugung im Sinn der Anklage für überführt. Er beantragte, den Angeklagten Franz Walter aus Vörrach wegen Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung, des fortgesetzten Betrugs im Rückfall, der Körperverletzung in Tateinheit mit Gefährdung des öffentlichen Verkehrs nach § 177 zu einer Mindeststrafe von 10 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren zu verurteilen.

Wegen den Angeklagten Hermann Bodmer aus Neulussheim beantragte er wegen Betrugs und Sittlichkeitsverbrechen fünf Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

Bei beiden Angeklagten sei eine Unteruchungshaft nicht in Anrechnung zu bringen, da sie heute noch immer ihre Taten in Abrede stellen.

Berufung verworfen

Freiburg i. Br., 12. Juni. Am 9. April 1936 wurde der 35 Jahre alte verheiratete Karl Sch. in St. Peter (Schwarzwald) wegen falscher Anschuldigung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte in einem Schreiben an das Bezirksamt Freiburg den Bürgermeister und Gemeindevorstand sowie andere Bürger von St. Peter ehrenrühriger Handlungen verdächtigt. Seine Berufung wurde von der Großen Strafkammer kostenpflichtig verworfen, da, wie in der Begründung ausgeführt wurde, der Angeklagte aus purer Rachsucht gehandelt hatte.

Fahrt nach dem deutschen Osten

Wie in jedem Jahr, so veranstaltet der Bund heimatischer Ost- und Westpreußen auch jetzt wieder eine Sonderfahrt für seine Landsleute und andere Volksgenossen aus Hessen-Nassau, Baden und Saar-Pfalz nach Ostpreußen und Danzig. Sinn dieser jährlichen Fahrt ist die Anhänglichkeit zur alten Heimat zu befestigen und gleichzeitig Verständnis bei den übrigen Volksgenossen des Reiches für dieses deutsche Volkswort im Osten zu wecken.

Der Sonderzug fährt am 10. Juli von Frankfurt a. M. aus. In Berlin hat er Anschluss an den von der Berliner Reichsbahndirektion am 11. Juli eingelegten Ostpreußen-See-Sonderzug. Die Rückfahrt erfolgt ab Berlin am 8. August. Die Anschrift des Bundes ist: Frankfurt a. M., Dörnwiesenstr. 5.

Der Tag des Fronksofodaten

Freiburg, 12. Juni. In tiefer Dankbarkeit gedenken alle Volksgenossen der Südweste unseres Vaterlandes des Einjahres unserer Helden, welche allein durch ihren Opfertag jahrelang Tag und Nacht getreu bis in den Tod die Grenzen behüteten und nur so die Unverletzlichkeit der heimatischen Fluren gewährleisteten. Darum vereinigen sich am 20. und 21. Juni 1936 die Volksgenossen aller Stände in der gaulischen Schwarzwaldhauptstadt Freiburg mit den Frontkämpfern aller Waffengattungen, um den 2. Bad. Frontkämpfer- und Kriegsofodaten-Ehrentag unter vollstündiger Teilnahme sämtlicher Formationen der Be-

wegung und der Bevölkerung zu einer eindrucksvollen Grenzlandkundgebung in Trene zu Führer und Vaterland für den Frieden der Freiheit und Ehre zu gestalten, als unbesiegt herrlicher Sieg der deutschen Blutgemeinschaft.

Aus dem Kultusministerium

Karlsruhe, 12. Juni. Staatsrat Dr. Voepfle, der Leiter der Unterrichtsabteilung des bayerischen Ministeriums des Innern und des Kultus und Unterrichts, hatte die Tage dem badischen Kultusminister Dr. Wacker einen Besuch ab, wobei die bayerische und die badische Unterrichtsverwaltung gemeinsam beschäftigende Fragen, insbesondere der Reform des höheren Schulwesens, besprochen wurden. Im Anschluß an die Besprechungen besichtigte Staatsrat Dr. Voepfle die badische Kunsthalle und das Armeemuseum. Die neuartige Ausstattung und Reichhaltigkeit der Sammlungen fand sein lebhaftes Interesse.

Minister Dr. Wacker wird in den nächsten Tagen den zur Zeit für einige Wochen zur Erholung im Schwarzwald weilenden Reichserziehungsminister Dr. Kull besuchen und ihm bei dieser Gelegenheit über den Stand der Vorbereitungen für die 550-Jahrfeier der Heidelberger Universität berichten.

Kinder erholen sich

2200 Kinder aus dem Gau Köln-Nachen als Erholungsgäste in Baden

Karlsruhe, 12. Juni. Die NSD schreibt uns: Am vergangenen Mittwoch trafen mit einem Sonderzuge 2200 Kinder aus dem Gau Köln-Nachen zur Erholung in unserem Gau Baden ein. Nachdem sie auf den großen Bahnhöfen versorgt worden waren, wurden sie nach den einzelnen Stationen des Landes weiter befördert, um dort von den Pflegerinnen in Empfang genommen zu werden. Wenige Tage vorher verließ ein Sonderzug mit über 500 Badener Kindern unser Land, um diese ebenfalls auf fünf Wochen zur Erholung nach unserem Nachbargau Saar-Pfalz zu bringen.

Inzwischen sind auch die 200 Mannheimer Kinder prächtig erholt aus Pommern zurückgekehrt und wir hatten Gelegenheit, sie bei ihrer Ankunft in Mannheim begrüßen zu können und stellen zu unserer großen Freude fest, daß sie sich nicht nur erholt haben, sondern auch frisch gestärkt an Geist und Seele in ihre Heimat zurückgekehrt sind. Am Freitagmorgen in aller Frühe schon verließen 400 Kinder Baden, um im Naga Erholung zu finden.

Die Kinderlandverschickung ist, z. B. in vollsten Gänge. Täglich rollen Sonderzüge durchs deutsche Land, um unsere Großstadtkinder in freier Luft zu bringen, die ihnen von wahrhaft sozialdenkenden Volksgenossen geschenkt worden sind. Und gerade bei dieser Gelegenheit bitten wir wiederum einen jeden einzelnen Volksgenossen, dem es irgendwie möglich ist, ein Kind bei sich aufzunehmen, der NSD eine Freistelle zur Verfügung zu stellen. Er tut es nicht nur des Kindes willen, sondern er hilft mit am Aufbauwerke des Führers und zeigt sich als echter Nationalsozialist und beweist aufs neue, daß

Unbelehrbare Staatsfeinde vor Gericht

Zuchthausstrafen zur eindringlichen Warnung vor weiteren Wühlerien

Karlsruhe, 12. Juni. Der Strafsenat des Oberlandesgerichts Karlsruhe hatte sich in diesen Tagen wiederum mit den kommunistischen Untrüben in Mannheim und mit der kommunistischen Wühlarbeit in Vörrach zu beschäftigen. In beiden Fällen wurden gegen die Haupttäter schwere Zuchthausstrafen unter Anerkennung der bürgerlichen Ehrenrechte und gegen die Mittäter hohe Gefängnisstrafen ausgesprochen.

So erhielt der Angeklagte Karl Delp aus Mannheim, der als Oberkassier der illegalen KPD für die Stadtteile Neckarau und Rheinau in Mannheim tätig gewesen war und der sich bei der Verbreitung hochverräterischer Druckschriften besonders hervorgetan hatte, eine Zuchthausstrafe von 7 Jahren. 14 weitere Kommunisten, die sich mit der Einführung und Verbreitung von Druckschriften sowie mit der Kaffierung von Beiträgen beschäftigt hatten, erhielten Zuchthausstrafen von 3 Jahren bis zu 5 Jahren 6 Monaten. Die restlichen 8 Angeklagten müssen ihre mehr oder weniger aktive Betätigung für die illegale KPD mit Gefängnisstrafen von 1 Jahr 6 Monaten bis zu 3 Jahren 6 Monaten büßen.

Bei dem zweiten Verfahren konnte in dem Freifrau Wilhelm Gausenjad aus Vörrach ein besonders gefährlicher Funktionär unschädlich gemacht werden. Gausenjad hatte die Druckschrifteneinfuhr aus der Schweiz nach Deutschland vermittelt, eine Anlaufstelle für kommunistische Kurier unterhalten und in Vörrach selbst eine Ortsgruppe der illegalen KPD zu gründen unter-

nommen. Auch gegen ihn sprach der Strafsenat des Oberlandesgerichts Karlsruhe eine Zuchthausstrafe von 7 Jahren aus und erkannte die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren ab. Die anderen 8 Mitangeklagten erhielten Zuchthaus- und Gefängnisstrafen von 3 Jahren bis zu 1 Jahr 10 Monaten.

Es ist zu hoffen, daß diese auf Grund der verschärften Strafbestimmungen ergangenen Urteile endlich einmal eine abschreckende Wirkung haben und vor weiteren staatsfeindlichen Wühlerien eindringlich warnen.

In eine Heilanstalt überwiesen

Freiburg i. Br., 12. Juni. Trotz seines jugendlichen Alters von 22 Jahren hat der ledige Gustav Löw aus Brüglingen Amt Mühlheim ein Leben schlimmer Art hinter sich. Er verlor es mit mehreren Verurteilungen, die aber nirgends aus. Früh schon begann er mit Diebstählen, wobei es ihm auch auf einen Einbruch nicht ankam. Während seiner letzten Gefängnisstrafe wurde seine Entmündigung mit Erfolg durchgeführt. Da Verdachtsmomente für eine starke Unzurechnungsfähigkeit bestanden, wurde er im Wiedereröffnungsverfahren am 29. April vom Freiburger Schöffengericht strafrechtlich wohl freigesprochen, wegen Gefährdung der Öffentlichkeit durch sein Treiben jedoch die Unterbringung in eine Heilanstalt gegen ihn ausgesprochen. Die von ihm hiergegen eingelegte Berufung wurde am 10. Juni von der Großen Strafkammer verworfen.

Nach dem Gutachten des psychiatrischen Sachverständigen handelt es sich bei Löw um einen erblich belasteten intellektuell und moralisch minderwertigen Menschen, der seinem Trieb zu asozialen Handlungen nicht widerstehen könne, sich aber der Verantwortung nicht bemußt sei; deshalb sei die Unterbringung in einer Heilanstalt geboten. Die Gerichte haben es heute glücklicherweise in der Hand, solche Verbrecher auf diese Weise unschädlich zu machen. Das Volkstum wird dadurch geschützt und die Verbrecher durch solche minderwertige Elemente werden abnehmen.

Flugzeugtaufe

Neckargemünd, 12. Juni. Samstagabend wird hier bei Fackelschein ein neues Segelflugzeug, das den Namen „G. Stadt Neckargemünd“ trägt, getauft. Dem Weibchen wird der bekannte Segelflieger Erwin Kraft beizubringen.

er den Ruf des Führers nicht nur gehört, sondern auch in die Tat umgesetzt hat.

Alte Schriften über das Gesellenwandern

Um den Gedanken der Wanderschaft der Handwerker-Gesellen nicht nur dem gesamten Handwerk, sondern auch großen Teilen des deutschen Volkes vertraut zu machen, ist eine großzügige Werbung notwendig, zu der vor allem Material über die Wanderschaft der Handwerker-Gesellen aus früheren Zeiten benötigt wird. Die Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk der NS hat daher an alle Handwerksmeister, Innungsobermänner usw. die Bitte gerichtet, alte Schriften oder Dokumente, die auf das Wandern Bezug nehmen, oder alte Wanderbücher zur Verfügung zu stellen.

Städtchen im Odenwald

600 Jahre Lindenfels

Zur Jubiläumsfeier am 13., 14. und 15. Juni 1936

Lindenfels, 12. Juni. Lindenfels, ein Städtchen mit etwa 1600 Einwohnern, besitzt alle kommunalen Einrichtungen, die man von einem Kurort erwarten darf, um sowohl den größeren Anforderungen als aber auch bescheideneren Ansprüchen zu genügen.

Das Städtchen selbst zeigt noch auf Schritt und Tritt die Spuren alter Zeiten. Trübsame Wehrtürme, plätschernde Brunnen, verträumte Stadttore erzählen von vergangenen Jahrhunderten.

Ein mühelos kurzer Aufstieg durch die Burganlagen oder durch den neuangelegten Kurpark führt hinauf zur alten kurpfälzischen Feste, von Vertheidung von Lindenfels um 1100 erbaut. Vom Turm und den Wehrgängen bietet sich ein wunderbarer Blick auf das sich an den schattigen Schloßberg anschließende Städtchen, sowie die maligen Berge und die lieblichen Täler des Odenwaldes.

Die Umgegend ist reich an Sehenswürdigkeiten und Ausflugszielen, die durch Sage und Geschichte oder durch die Schönheit ihrer Lage bedeutungsvoll sind.

Der Kaiserturn auf der Neunkircher Höhe 605 Meter ü. d. M., bietet prächtigen Fernblick über die Rheinebene bis zur Hordt (Donnersberg) zum Taunus und Spessart.

Neben der schon seit Jahrzehnten bestehenden Granit- und Spentsteinerei ist seit einigen Jahren in diesem idyllischen Städtchen die weitbekannte Odenwälder Eisenbahn-Schnitzkunst heimisch.

Das Städtchen feiert am 13.—15. Juni 1936 sein 600-jähriges Bestehen als Stadt. Im Rahmen des Festes findet am 14. Juni ein großer Fest- und Trachtenumzug, ein Festakt auf der Burg mit Volksfest statt.

Zehn Jahre NSDAP Siebich

Stebich, 12. Juni. Der Stützpunkt der NSDAP Stebich feiert als zweitältester Stützpunkt im Kreis Sinsheim am Sonntag, den 14. Juni, seine 10-jährige

resfeier, zu der auch Gauleiter Robert Wagner erscheinen wird. Die Jubiläumsfeier beginnt bereits am Samstagabend mit einem Kreistag in Stebich. Im Rahmen einer sinnvoll aufgestellten Programmfolge sprechen Gau- und Kreisführer Baumann, Kreisleiter Geiger und der frühere Kreisamtsleiter der NSD, Kreis Sinsheim, Va. Philipp Bender. Der Sonntag als eigentlicher Festtag steht am Vormittag nach der Flaggenparade eine Weibekunde vor, bei der Gauorganisationsleiter Va. Kramer und der Leiter der Hauptabteilung I der Landesbauernschaft, Va. Albert Roth, sprechen. Bei der Großkundgebung, die nachmittags 1.30 Uhr beginnt, spricht Gauleiter Robert Wagner. Die Kundgebung schließt ein fröhliches Volksfest ab.

Willstätter Rennen am 12. Juli

Willstätter (Amt Rehl), 12. Juni. Die Willstätter Rennen, die nach mehrjähriger Unterbrechung im letzten Jahr wieder abgehalten wurden, finden dieses Jahr am 12. Juli statt. Die Rennen bringen dieses Jahr ein Rennprogramm, an dem jeder Sportfreund seine Freude haben wird. Neben zwei lokalen Rennen, die badischen Pferdebesitzern vorbehalten sind, gelangen drei weitere Rennen zur Ausrichtung und zwar ein großes Jagdrennen für Inländer, ein Hürdenrennen und ein großes Jagdrennen für alle Pferde. An Preisen stehen Geldpreise in Höhe von 2000 RM, sowie wertvolle Ehrenpreise für den Reiter des siegenden Pferdes zur Verfügung. Mit der Bezeichnung der Rennen als „Danauer Jagdrennen“, „Preis von der Kinzig“, „Preis von Gottsmald“ ist die alte Tradition wieder aufgenommen. Zwischen die einzelnen Rennen werden Turnierspiele des Reiterturnes 3/5 eingeleit.

Warum BDM-Sport?

Zum BDM-Sportfest am Sonntag, 14. Juni

Wieder treten, wie in den letzten zwei Jahren, unsere BDM- und Jungmädchen in Karlsruhe zu ihrem großen Sportfest an. Sie wollen der gesamten Bevölkerung ein Bild davon geben, wie die sportliche Erziehung bei den BDM- und Jungmädchen aussieht.

Es ist nicht Wille und Ziel des BDM, einzelne Sportleistungen herauszuheben, und es ist nicht ihre Aufgabe, die besten Einzelleistungen aus der Gesamtheit herauszufiltern und durch immer neue und höhere Anforderungen weiter und weiter zu bringen. Wir wollen die glänzend ausgefallenen turnerischen Leistungen, die gaulische Beherrschung des Körpers zu schätzen. Das sind Leistungen, wie wir sie zum friedlichen Wettkampf gegen die besten Turner und Leichtathleten der anderen Länder brauchen.

Die BDM-Sportarbeit aber geht von ganz anderen Voraussetzungen aus. Wir haben in den Reihen des BDM und der Jungmädchen fast die gesamte weibliche Jugend Deutschlands. Diese Tatsache verpflichtet, diese Jugend nicht allein durch weltanschauliche Schulung und soziale Betreuung zu erziehen, sondern sie auch durch

körperliche Erziehung zu gefunden, widerstandsfähigen Mädel zu erziehen, die später auch das harte Leben meistern können. Das freie sportliche Leben in Luft, Sonne, Wasser, der geliebten Ehre, die Anforderungen des Wettkampfes und die christliche sportliche Denkweise formen mit dem gefundenen Körper auch einen gesunden Charakter. Unsere Jugend ist das Volk von morgen. Ihr Leben wird nicht leicht sein und soll es auch nicht. Gerade deshalb ist es nötig, daß der BDM seine Mädel zu gefunden, starken und tapferen Frauen erzieht.

Kommen in dem BDM-Sportfest in den ersten zwei Jahren auch nur einfache Leistungen gezeigt werden, so konnte der BDM doch die Gewißheit haben, alle Mädel auf ein, wenn auch kleines, Leistungsniveau gebracht zu haben. Heute haben die Mädel die ganz einfachen Übungen des ersten Sportfestes bereits hinter sich gelassen, sie gehen an schwerere Übungen in der Körperschule heran und die Gesamtleistungen in Leichtathletik sind beachtlich gestiegen. So wird auch dieses Sportfest wieder zeigen, daß der BDM ein großes Stück in seiner sportlichen Arbeit vorwärts gekommen ist.

Rud. Hugo
Dietrich bekannt
für größte Auswahl u. niedrigste Preise
Ecke Kaiser- u. Herrenstrasse

Regen-Mäntel
Popelin extra leicht
29,75 33.- 36.- 39.- 43.- 46.-
reinWolle Gabardin 1/2 K.S.gel.
43.- 49.- 53.- 59.- 63.- 68.-

Sacco-Anzüge
Maßanzüge aus rein Wollen deutschen u. englischen Stoffen
128.- 133.- 138.- 145.- 152.- 158.- 175.-
Flanell-Hosen
17,50 19,50 23,50 29.-
Sport-Saccos
2,50 3,50 4,50 4,80

Sacco-Anzüge
2teilig, lange Hose, sportl. Schnitt
53.- 58.- 63.- 68.- 75.-
2teilig mit Knickerbocker
43.- 49.- 58.- 68.- 75.-

Dietrich
nicht teurer aber stets etwas Besonderes

Auftakt zum Eifelrennen

Das Training am Freitag war durch prächtiges Wetter fast begünstigt. Der Vormittag gehörte wieder den Kraftfahrern, die wesentlich höhere Geschwindigkeiten als 24 Stunden zuvor erzielten.

Am Nachmittag trainierten die Rennwagen. Zunächst fuhr ein Trainingswagen 130,05 Stundenkilometer. Er blieb damit 1/10 Sekunde über seinem bisherigen Rekord.

Um den Großen Preis von Baden

Starke Vertretung der deutschen Rennställe

Die Internationale Rennwoche in Baden-Baden erfreut sich — wie immer — auch in diesem Jahre eines regen Interesses. Nach dem Rennungsloß für die drei Hauptprüfungen kann man feststellen, daß die deutschen Rennställe wieder außerordentlich stark vertreten sind.

Das Hauptereignis ist der mit 42.000 Mark angesetzte Große Preis von Baden, der am Freitag, 28. August, gefahren wird. 18 Unterschriften dieses Rennen in Berlin meldete das Gestüt Erlenhof den Vorjahrsieger Alphonse, ferner Glaus, Alphonse, Domes und Reiche.

Ralph Metcalfe durchlief in Chicago die 200 Meter in der hervorragenden Zeit von 21,3 Sek. Im Hochsprung hatte Johnson mit 2,0885 Meter und Jesse Owens sprang 7,70 Meter weit.

Im Davis-Pokalkampf gegen Irland:

Deutschland führt 2:0

Auf den Berliner Rot-Weiß-Plätzen begann am Freitag der Davis-Pokalkampf um den Eintritt in die Schlussrunde der Europazone zwischen Irland und Deutschland. Die 2000 Zuschauer, unter denen man auch Reichsminister Dr. Frick, den irischen Geschäftsträger, den Berliner Stadtkommandanten u. a. bemerkte erlebten 2 Dreifachspiele der deutschen Spieler.

Gottfried von Cramm besiegte Riffleton Roger 6:1, 6:2, 6:2 und Heinrich Henkel MacVeagh 6:1, 8:6, 6:2. Auch betraten Gottfried von Cramm und Roger den Platz ohne Satzverlust siegte der deutsche Meister 6:1, 6:2. Wie das Ergebnis schon besagt, war von Cramm hoch überlegen. Wundervolle Passiergeschäfte, weiche Stoppschläge und ein großartiges Stellungsspiel zeichneten den Deutschen aus, der das ganze Feld meisterhaft beherrschte.

Im zweiten Spiel konnte Henkel durch seinen Sieg über MacVeagh den Vorsprung Deutschlands auf 2:0 erhöhen, in einem Kampf, der auch nur eine Stunde und vier Minuten dauerte. Henkel war seinem Gegner hoch überlegen, sowohl technisch als auch taktisch und körperlich. Das können MacVeaghs war doch etwas zu

schwach, um den Deutschen ernstlich zu gefährden. Nach dem zweiten Satz machten sich bei dem Iren Ermüdungserscheinungen bemerkbar. Durch Flug- und Schmetterbälle hatte Henkel das Spiel sofort in der Hand. Den ersten Satz gewann er sehr leicht 6:1, im zweiten Satz führte der Deutsche schon 3:0 und später 5:1, als seine Konzentration nachließ. In gleichem Maße aber kam MacVeagh in Fahrt und konnte noch auf 5:5 aufholen. Mit 6:5 für Henkel und 8:6 siegte der Deutsche schließlich 8:6. Im dritten Satz zeigte dann Henkel wieder seine alte Form. Wundtätige Vorhandbälle trieben den Gegner hin und her, der mit 6:2 Satz und Spiel verlor.

Am den Bonnardel-Pokal

Die Spiele um den Bonnardel-Pokal, der sogenannte „Davis Cup“ der Berufs-Tennispieler, werden auch in diesem Jahre wieder durchgeführt. Wie im Vorjahre sind Frankreich, Holland, Irland und Amerika teilnahmeberechtigt, nachdem Deutschland und England ihre Teilnahme wieder rückgängig gemacht haben. Die Spiele finden am 27. und 28. Juni statt, wobei der Austragungsort noch nicht feststeht. Sicher ist jedenfalls, daß das Endspiel in Southport stattfindet. In der Vorrunde spielt USA gegen Irland und Frankreich, trifft auf Holland, also wie im Vorjahre. Frankreich wurde damals End Sieger mit 4:1 über USA.

67 Jahre Turnkreis Karlsruhe

Die geschichtliche Entwicklung des Turnens in unserem Kreis

* Schon in den 48er Jahren wurde in der ehemaligen Residenzstadt Karlsruhe, der alten Markgrafenstadt Durach und Eitlingen geturnt. Damals schon waren es entschlossene und turnbegeisterte Männer, die das jährliche Turnen unter den schwierigsten Verhältnissen einführen.

Das Verhältnis war ein loses. Die Gründung des Turnkreises, damals Gau genannt, fällt in das Jahr 1899. Hofrat Alfred Maul war der Gründer. Ausgehend von 1899 Jahre wuchs das Wirken des um Geltung ringenden Methodikers und Turnfachmannes Alfred Maul weit über seine enger Heimat hinaus in ganz Deutschland berechtigt aufleben. Dem Schulturnen wurde dieser Mann richtungweisend. Heute besitzt noch sein Werk volle Geltung.

1899 zum Leiter der damaligen Turnlehrerbildungsanstalt nach Karlsruhe berufen, verplante er seine organisatorische Tätigkeit auch in die etwas gerühmte Turnbewegung der hiesigen Vereine. Schon im August desselben Jahres war er die Triebfeder zum einheitlichen Zusammenschluß der Karlsruher und benachbarten Vereine.

Am 3. August 1899 wurde der Karlsruher Turnkreis aus der Taufe gehoben. Alfred Maul wurde zum 1. Vorsitzenden ernannt.

Unter Mauls Leitung nahm der Turnkreis einen gewaltigen Aufschwung. Fest verankert ruhte sein Werk auf solidem Fundament. 1896 übernahm Maul sein Amt an den großen Schulmann Dr. Siedinger. Von 1899 bis 1900 vertrat er in der Vorst. Die nächsten 10 Jahre leitete der erst 1895 verstorbenen Hermann Zeis die Geschichte des Turnkreises. 1912 bis 1925 war Paul Schmidt der Turnkreis ein zielbewusster Führer. Ihm fiel zur Aufgabe, das durch das große Vorkommen der darniederliegenden Werk wieder aufzurichten. Schmidt, der heute noch in Konstanz, 72 Jahre alt, aktiver Turner ist, kannte die Härte der Turnvereine nur zu gut, fand ihnen helfend zur Seite, und förderte durch Wort und Tat die Ausbreitung des Turnens. 1925 bis 1926 wurde Prof. August Giehler an die Spitze des Kreises berufen. Von dieser Zeit an bis zum Jahre 1933 übernahm Friedrich Rühle die Leitung. Im April 1933 bestimmten die Vereinsführer den damaligen Jugendturnwart Wilhelm

Durst zu ihrem Kreisführer, der auch heute noch die Führung inne hat.

Die 67. Jahresfolge fällt mit dem 31. Kreisturnfest mit Olympiaverband zusammen, das in den Tagen vom 27. und 28. Juni 1936 in Karlsruhe-Rheinheim zur Durchführung kommt. Dieses Turnfest wird in seiner großartigen Form einen neuen Markstein in der Geschichte des höchsten Turnens des Reichsbundes für Leibesübungen bilden.

Sur großen Karlsruher Ruderegatta

* Am kommenden Mittwoch findet im Bootshaus des Karlsruher Rudervereins der Meldeeschluß und die Startverlosung zu der am Sonntag, 28. Juni, auf dem Stichkanal des Rheinhafens durchzuführende 19. Ruderegatta des Karlsruher Regattaverbandes statt. Wenn auch am gleichen Tage die großen Olympiaschiedsregatten in Berlin-Grünau gerudert werden und infolgedessen unsere Olympiamannschaften nicht in Karlsruhe starten können, so steht doch zu erwarten, daß neben den Nachwuchsmannschaften die übrige 1. Klasse vornehmlich von Süd- und Südwestdeutschland auf der hervorragenden Karlsruher Rennstrecke an den Ablauf gehen wird. Der Karlsruher Regattaverband ist augenblicklich dabei, die letzten Vorbereitungen für seine große Regatta, deren Erfolg des vergangenen Jahres noch in bester Erinnerung ist, zu treffen.

Handball-Hochschulmeisterschaft

Wieder Uni Breslau

In Breslau verteidigte die Mannschaft der Universität Breslau die Meisterschaft der Hochschulen im Handball mit Erfolg gegen die Universität Halle, die mit 8:4 (4:2) geschlagen wurde, so daß die Breslauer nun zum zweiten Male Hochschulmeister wurden. Die Mitteldeutschen waren nicht so klar unterlegen, wie es das Ergebnis ausdrückt, aber ihre Verteidiger spielten zu hart und verschuldeten mehrere Freiwürfe. Die besten Spieler der Siegerstaffel waren Dr. Grundmann im Tor, der Mittelkäufer Solmann und der Stürmer Künzel, die auch den Hauptanteil am Siege hatten. Bei Halle waren der Mittelstürmer Burisch und der linke Außen Spieler die besten Kräfte. Die Tore schossen für Breslau Künzel (3), Reisch (2), Solmann und Horn (2), während für Halle Burisch und Dalitz je zweimal „ins Schwarze“ trafen.

Leichtathletik

USA verlangt Mindestleistungen

Um von vornherein diejenigen auszuschalten, die ohnehin kaum etwas mit den Entscheidungen der amerikanischen Leichtathletik-Meisterschaften zu tun hätten, hat die Teilnehmer- und den Wettkämpfern in Princeton vorgeschrieben und zwar wie folgt: 100 Meter 10,8, 200 Meter 21,8, 400 Meter 49,2 Sek., 800 Meter 1:56, 1500 Meter 4:00, 5000 Meter 15:20 Min., 100 Meter Hürden 15,0, 400 Meter Hürden 55,0 Sek., Weisprung 7,20 Meter, Hochsprung 1,90 Meter, Stabhochsprung 4,00 Meter, Dreisprung 14,10 Meter, Speer 60,00 Meter, Diskus 43,50 Meter, Kugel 14,40 Meter und Hammer 48,00 Meter.

Janker... 4.95... Pahr... KRONENSTR. 49

Zu vermieten... 4-5 Zimmerwohnung... 4.5 Zimmerwohnung

Hand-... Musterkoffer... für Schokolade...

Radio... Radio-Gebäude... Radio-Gebäude...

Radio... Radio-Gebäude... Radio-Gebäude...

Zu verkaufen... 43-Wohnung... 53-Wohnung... 53-Wohnung...

Eisenbahnwaggons... 400 Stück gebrauchte Eisenbahnwaggons...

Hand-... Musterkoffer... für Schokolade...

Radio... Radio-Gebäude... Radio-Gebäude...

Radio... Radio-Gebäude... Radio-Gebäude...

Kaufgesuche... Perser... Deutsche Teppiche...

Immobilien... Gastwirtschaft... mit Realteil, groß, hell...

Hand-... Musterkoffer... für Schokolade...

Radio... Radio-Gebäude... Radio-Gebäude...

Radio... Radio-Gebäude... Radio-Gebäude...

Ein Milch... aelmilch... mit haus...

Geheimtischhaus-Verkauf... Tisch, Tisch und Stühle...

Hand-... Musterkoffer... für Schokolade...

Radio... Radio-Gebäude... Radio-Gebäude...

Radio... Radio-Gebäude... Radio-Gebäude...

Opel... Opel... Opel... Opel...

Indian... Indian... Indian... Indian...

Leichtkraftrad... Leichtkraftrad... Leichtkraftrad...

Tausch... Tausch... Tausch... Tausch...

Radio... Radio... Radio... Radio...

Offene Stellen... Kinderl. Alleinmädchen... 26644

Stenotypistin und Buchhalterin... Stenotypistin und Buchhalterin...

Hilfskraft... für Kontor-Arbeiten... z. sofortigen Eintritt...

Gründer... Gründer... Gründer... Gründer...

Gründer... Gründer... Gründer... Gründer...

Gründer... Gründer... Gründer... Gründer...

Mädchen... Mädchen... Mädchen... Mädchen...

Mädchen... Mädchen... Mädchen... Mädchen...

Gründer... Gründer... Gründer... Gründer...

Gründer... Gründer... Gründer... Gründer...

Gründer... Gründer... Gründer... Gründer...

Gründer... Gründer... Gründer... Gründer...

Lederhosen... Lederhosen... Lederhosen... Lederhosen...

Pahr... Pahr... Pahr... Pahr...

Kapitalien... Kapitalien... Kapitalien... Kapitalien...

Wer bauen will... Wer bauen will... Wer bauen will...

3 deutliche... 3 deutliche... 3 deutliche... 3 deutliche...

Verloren... Verloren... Verloren... Verloren...

